



17. EUROPÄISCHER AUS- UND WEITERBILDUNGSKONGRESS

»Chancen und Wert der Berufsbildung in
den Nationalen Qualifikationsrahmen (NQR)«

17TH EUROPEAN TRAINING AND CONTINUING TRAINING CONGRESS

»Potential of National Qualifications Framework (NQF) for
Vocational Education and Training and its Valuation in Practice«

17IÈME CONGRÈS EUROPÉEN SUR LA FORMATION INITIALE ET CONTINUE

»Opportunités et importance de la formation professionnelle
dans le cadre de la qualification nationale (NQR)«



WESTDEUTSCHER HANDWERKSKAMMERTAG



Mit finanzieller Unterstützung des Landes Nordrhein-Westfalen und des Europäischen Sozialfonds



EUROPÄISCHE UNION
Europäischer Sozialfonds

Ministerium für Arbeit,
Gesundheit und Soziales
des Landes Nordrhein-Westfalen
NÄHER AM MENSCHEN





17. EUROPÄISCHER AUS- UND WEITERBILDUNGSKONGRESS

»Chancen und Wert der Berufsbildung in
den Nationalen Qualifikationsrahmen (NQR)«

17TH EUROPEAN TRAINING AND CONTINUING TRAINING CONGRESS

»Potential of National Qualifications Framework (NQF) for
Vocational Education and Training and its Valuation in Practice«

17IÈME CONGRÈS EUROPÉEN SUR LA FORMATION INITIALE ET CONTINUE

»Opportunités et importance de la formation professionnelle
dans le cadre de la qualification nationale (NQR)«



WESTDEUTSCHER HANDWERKSKAMMERTAG



Inhalt

Zum Geleit	5
Kongressprogramm	7
Kongresseröffnung	8
Franz-Josef Knieps MdL, Präsident des Westdeutschen Handwerkskammertages	
Grußwort der Bundesregierung	10
Hartmut Schauerte MdB, Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister für Wirtschaft und Technologie, Berlin und Beauftragter der Bundesregierung für den Mittelstand	
Grußwort der Landesregierung	16
Dr. Wilhelm Schäffer, Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes NRW, Düsseldorf	
Bedeutung Nationaler Qualifikationsrahmen aus Sicht der Europäischen Union – Zuverlässige Transparenz der Qualifikationen in Europa: Realität oder Vision	20
Thomas Mann MdEP, Stellvertretender Vorsitzender des Ausschusses für Beschäftigung und Soziales des Europäischen Parlaments	
Bedeutung und Stellenwert beruflicher Qualifikationen in Deutschland	24
Einführung: Berufswertigkeit anhand der Anforderungen aus der Praxis	
Prof. Dr. Matthias Klumpp, FOM Fachhochschule für Ökonomie & Management, Essen	
Talkrunde	32
Otto Kentzler (Präsident des Zentralverbands des Deutschen Handwerks, Berlin), Prof. Dr. Matthias Klumpp (FOM Fachhochschule für Ökonomie & Management, Essen), Hermann Nehls (Deutscher Gewerkschaftsbund, Berlin), Hans-Peter Wollseifer (Geschäftsführer der Wollseifer Bauwerk Solutions GmbH, Hürth)	
Forum I: Selbstbewusstsein zeigen: Erfolgreiche Karrierewege, hochwertige Abschlüsse und der »Bachelor Professional«	41
Forum II: Berufsbildung in den Nationalen Qualifikationsrahmen der Nachbarstaaten	50
Impressum	60

Zum Geleit



Präsident Franz-Josef Knieps MdL,
Hauptgeschäftsführer Reiner Nolten

Liebe Leserin, lieber Leser,

dieser Kongress befasst sich mit der existenziellen Frage der zukünftigen Bedeutung der Berufsbildung in Deutschland und in Europa. Angeregt durch den Europäischen Qualifikationsrahmen der Europäischen Kommission bzw. des Europäischen Parlaments gibt es die Notwendigkeit, sich in den europäischen Staaten Klarheit darüber zu verschaffen, welche Wertigkeit welche Qualifikationen haben und wie sie letztlich sinnvoll in acht Stufen einsortiert werden können.

Mit dieser Dokumentation bieten wir Ihnen viele Argumente, Fakten und Hintergründe, damit Sie sich aktuell im Sinne der Berufsbildung in die Diskussionen einbringen können.

Düsseldorf, im Dezember 2008



Franz-Josef Knieps MdL
Präsident



Reiner Nolten
Hauptgeschäftsführer

17. Europäischer Aus- und Weiterbildungskongress am 21.11.2008 in Köln:

**»Chancen und Wert der Berufsbildung in den
Nationalen Qualifikationsrahmen (NQR)«**

Veranstalter:
Westdeutscher Handwerkskammertag, Zentralverband des Deutschen Handwerks

Moderation: Michaela Padberg, WDR Köln



Kongressprogramm

Kongresseröffnung und Grußworte

Franz-Josef Knieps MdL, Präsident des Westdeutschen Handwerkskammertags, Düsseldorf

Hartmut Schauerte MdB, Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister für Wirtschaft und Technologie, Berlin und Beauftragter der Bundesregierung für den Mittelstand

Dr. Wilhelm Schäffer, Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes NRW, Düsseldorf

Bedeutung Nationaler Qualifikationsrahmen aus Sicht der Europäischen Union – Zuverlässige Transparenz der Qualifikationen in Europa: Realität oder Vision

Thomas Mann MdEP, Stellvertretender Vorsitzender des Ausschusses für Beschäftigung und Soziales des Europäischen Parlaments, Brüssel

Bedeutung und Stellenwert beruflicher Qualifikationen in Deutschland

Einführung: Berufswertigkeit anhand der Anforderungen aus der Praxis

Prof. Dr. Matthias Klumpp, FOM Fachhochschule für Oekonomie & Management, Essen

Talkrunde:

Otto Kentzler, Präsident des Zentralverbands des Deutschen Handwerks, Berlin

Prof. Dr. Matthias Klumpp, FOM Fachhochschule für Oekonomie & Management, Essen

Hermann Nehls, Referatsleiter des Deutschen Gewerkschaftsbundes, Berlin

Hans-Peter Wollseifer, Geschäftsführer der Wollseifer Bauwerk Solutions GmbH, Hürth

Parallele Foren

FORUM I: Selbstbewusstsein zeigen: Erfolgreiche Karrierewege, hochwertige Abschlüsse und der »Bachelor Professional«

Moderation: Michaela Padberg, WDR Köln

Teilnehmer: **Dr. Michael Heidinger** (Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes NRW, Düsseldorf), **Dr. Klaus Heimann** (IG Metall Vorstandsverwaltung, Frankfurt), **Sybille von Obernitz** (Deutscher Industrie- und Handelskammertag, Berlin), **Andreas Oehme** (Westdeutscher Handwerkskammertag, Düsseldorf), **Hans Steinhanses** (Industriemeisterverband Deutschland e.V., Marl)

FORUM II: Die Berufsbildung in den Nationalen Qualifikationsrahmen der Nachbarstaaten

Moderation: Prof. Dr. Friedrich Hubert Esser, Zentralverband des Deutschen Handwerks, Berlin

Teilnehmer: **Hans Ulrich Bigler** (Schweizerischer Gewerbeverband, Bern), **Patrick Bonni** (Institut für Aus- und Weiterbildung im Mittelstand und in KMU, Eupen), **Maria Brosch** (Bundesministerium für Bildung und Forschung, Bonn), **Thomas Mayr** (Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft, Wien)

Informeller Ausklang im Foyer

Kongresseröffnung

Franz-Josef Knieps MdL, Präsident des Westdeutschen Handwerkskammertages

Sehr geehrter Herr Staatssekretär Schauerte,
sehr geehrter Herr Dr. Schäffer,
sehr geehrte Damen und Herren,

im Namen des Westdeutschen Handwerkskam-
mertags und des Zentralverbands des Deutschen Hand-

werks begrüße ich Sie sehr herzlich hier in Köln. Seit
9 Jahren eröffne ich jährlich mit Freude diesen Kon-
gress, da wir hiermit eine Plattform für den Mittelstand
schaffen, um sich mit bildungspolitischen Themen von
europäischer Bedeutung auseinanderzusetzen. Für
dieses Jahr gilt meine Freude ganz besonders. In den



letzten Monaten war ich völlig überrascht von der riesigen Anzahl von Anmeldungen, die in unserer Geschäftsstelle eingegangen sind. Wir haben nicht nur einen Anmelderekord mit über 800 Teilnehmerinnen und Teilnehmern, sondern auch 22 Nationen sind hier vertreten. Begrüßen Sie deshalb mit mir ganz herzlich die aus anderen Ländern angereisten Teilnehmer, und zwar aus Belgien, Bulgarien, Finnland, Frankreich, Griechenland, Irland, Italien, Kosovo, Kroatien, Lettland, Luxemburg, Niederlande, Norwegen, Portugal, Rumänien, Schweiz, Serbien, Spanien, Tschechische Republik, Ungarn und Österreich.

Für den Mittelstand hat der Europäische Qualifikationsrahmen bzw. das, was daraus in den Nationalstaaten gemacht wird, eine ganz besondere Bedeutung. Denn wir legen besonderen Wert darauf, dass die politisch propagierte Gleichwertigkeit von beruflicher und allgemeiner Bildung endlich Realität wird. Die große Anzahl der Akteure der beruflichen Bildung hier im Saal zeigen mir, dass wir mit dem Thema und unseren politischen Forderungen auf dem richtigen Weg sind. Es lohnt sich, die Teilnehmerliste zu studieren.

Lassen Sie mich an dieser Stelle unserem Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen danken, dass es nicht nur diese Veranstaltung aus EU- und Landesmitteln fördert, sondern sich auch Seite an Seite mit uns für die Gleichwertigkeit der beruflichen Bildung einsetzt. Ein besonderes Highlight ist die Studie Berufswertigkeit, deren Ergebnisse Ihnen heute präsentiert werden. Endlich

wurde wissenschaftlich bewiesen, was wir aus der Praxis der Betriebe schon lange wussten, uns aber keiner wirklich abnehmen wollte. Die Wirtschaft fordert nicht nur eine gleiche Einstufung von beruflichen Fortbildungsabschlüssen mit akademischen Abschlüssen, sondern darüber hinaus auch die Zusatzbezeichnung Bachelor Professional für Meister und Techniker, um international deutlich zu machen, welches Niveau berufliche Aufstiegsfortbildung in der beruflichen Bildung in deutschsprachigen Ländern hat.

Ich wünsche Ihnen interessante Vorträge, spannende Diskussionen und vielversprechende Gespräche am Rande dieses Kongresses.

Bedanken möchte ich mich zum Schluss für die anerkennenden Worte, die wir Jahr für Jahr dafür bekommen, dass wir Ihnen innerhalb von fünf Wochen nach dem Kongress eine umfassende Veranstaltungsdokumentation zukommen lassen. Auch in diesem Jahr wollen wir dies schaffen.

Nun hat Frau Padberg das Wort, die uns durch den Tag führen wird. Herzlichen Dank dafür, Frau Padberg.

Grußwort der Bundesregierung

Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister für Wirtschaft und Technologie, Berlin
und Beauftragter der Bundesregierung für den Mittelstand

Liebe Frau Padberg,
sehr geehrter Herr Präsident Otto Kentzler,
lieber Herr Knieps,
meine sehr geehrten Mittelständler,
liebe interessierte Europäer,

hier in Köln sind wir immer wieder gern. Ich übermittele zunächst die Grüße des Bundeswirtschaftsministers, der als erster Meister im Amt eines Wirtschaftsministers in Deutschland selbst auch die Vorteile der dualen Ausbildung genossen hat. Sie können sich vorstellen, dass schon allein deswegen unser Ministerium einen sehr großen Wert auf die Zukunftsfähigkeit des dualen Ausbildungssystems legt.

Bevor ich jedoch zum Bildungsthema komme, erwarten Sie sicherlich von mir auch ein paar Sätze zu dem Thema, das uns alle im Moment umtreibt: die Finanzmarktkrise.

Diese ist nicht in Kontinentaleuropa, sondern in angelsächsischen Ländern geboren. Sie ist das Ergebnis von verrückt gewordenen Finanzmärkten, die sich von der Realwirtschaft entfernt haben und nun kollabieren. Erfreulich ist, dass alle Länder in die gleiche Richtung gearbeitet haben, um die Finanzmärkte zu stabilisieren. Es gibt kein Land und keinen Staat in dieser Welt, der sich freut, wenn die Finanzkrise sich ausweitet. Früher, etwa zur Zeit des Kalten Krieges, wäre das anders gewesen. Es ist jetzt so viel Geld wie noch nie in der Geschichte der Menschheit in die Hand genommen worden, um die Märkte zu beruhigen. In der Summe werden es über 6.000 Milliarden Euro sein. Damit müsste die Finanzmarktkrise handhabbar sein.

Das eigentliche Problem sind jetzt die Auswirkungen dieser Krise auf die Realwirtschaft. Wie gelangt die Angst aus den Märkten heraus und das Vertrauen in die Märkte wieder zurück? Deshalb bin ich natürlich gerne beim Handwerk. Denn das Handwerk, ist auf dem Boden geblieben, betreibt Realwirtschaft und ist nicht verrückt geworden wie die Finanzmärkte. Das sind positive Signale. Vergessen wir nicht, wie viele Bereiche von der Finanzkrise gar nicht berührt sind. Dazu gehören das Handwerk und der Dienstleistungsbereich. Als Beispiel möchte ich die Gesundheitswirtschaft nennen mit 5 Mio. Beschäftigten und einem Anteil von 13% am Bruttosozialprodukt. Dieser Sektor hat ziemlich wenig mit der Finanzkrise zu tun.

Ein anderes Beispiel ist der deutsche Maschinenbau, der nach wie vor mittelfristig genug Aufträge und Beschäftigung vorweisen kann, auch wenn es erhebliche Einbrüche gibt. Durch die Tatsache, dass viele kleinere Mittelständler in den letzten drei Jahren ihre Eigenkapitalquote verdoppelt haben – die größten Unternehmen haben sie stark erhöht – können wir von drei guten zurückliegenden Jahren ausgehen. Wir kommen also nicht von der Hungerfront, sondern von einer ordentlichen Position, die uns Gestaltungskraft und Durchhaltevermögen gibt. Deswegen ist es auch in meiner Verantwortung, auf diese positiven Aspekte hinzuweisen, denn, wenn jeder von uns zur Salzsäule erstarrt und wir alle nur noch in Angst agieren und reagieren, dann tritt genau das ein, was wir befürchten, und zwar noch schneller und noch viel heftiger. Es liegt auch an uns, jetzt mit Augenmaß, Klugheit und Zuversicht mit dieser Situation umzugehen. Deshalb



passt es an dieser Stelle sehr gut, sich über Ausbildung zu unterhalten. Es wäre doch geradezu verrückt, wegen einer solchen Krise weniger in Weiterbildung und Bildung für junge Menschen zu investieren. In 2–5 Jahren würden wir uns verzweifeln an den Kopf fassen, wie wir so kurzfristig denken konnten. Bildung ist und bleibt wichtig.

Bildungsförderung ist ein mittel- und langfristiger Trend, aus dem man nicht aussteigen darf, wenn man nicht schweren Schaden anrichten will. Aber wem sage ich das, das Handwerk ist immer schon weit-sichtig und verlässlich gewesen, hat immer schon eher in Generationen als in Quartalen gedacht.

Die Aussagen zum Fachkräftemangel bleiben richtig und sind nach wie vor von großer Bedeutung. Die Zahlen machen es deutlich: Die Nachfrage der Un-

ternehmen nach Fachkräften steigt bis zum Jahre 2020 um 1,8 Mio. bei geringfügig sinkendem Angebot an Erwerbstätigen. Dazu kommt, dass schon im nächsten Jahr starke Jahrgänge aus dem Arbeitsleben ausscheiden und Lücken reißen, die die junge Generation nicht schließen kann. Diese Situation ist seit Jahren bekannt. Deswegen gibt es auch keinen Anlass, die Intensität der Bildungsarbeit abzusenken. Um den Produktivitätsstand von heute zu erhalten, muss die junge Generation insgesamt ein höheres Qualifikationsniveau aufweisen als das der ausscheidenden Erwerbstätigen. Das ist unsere Chance im Billigwettbewerb der Welt. Je besser wir ausgebildet sind, je selbstständiger unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mitdenken und -planen, desto besser können wir auf dem Weltmarkt bestehen. Intelligente,

verantwortungsbewusste und risikobereite Mitarbeiter brauchen wir in Deutschland. Die gezielte Investition in Bildung ist notwendig, um eine Schwächung des wirtschaftlichen Wachstumspotenziales sowie eine Gefährdung des Innovationspotenziales durch fehlende Fachkräfte zu verhindern. Vor diesem Hintergrund muss auch das duale Ausbildungssystem stets den neuen Anforderungen angepasst werden. Wir begrüßen es daher, dass die Bildungsminister mit der Kopenhagener Erklärung schon 2002 beschlossen haben, die europäische Zusammenarbeit und die Qualität der beruflichen Bildung deutlich zu verbessern. Als ein Ergebnis wurde der Europäische Qualifikationsrahmen auf den Weg gebracht. Dieser Qualifikationsrahmen soll die europäischen Bildungssysteme besser verknüpfen und mittels einer gemeinsamen Sprache die Qualifikation der europäischen Aus- und Weiterbildungssysteme lesbarer machen. Warum wollen wir sie vergleichen? Wir werden verstärkt auf europäische Arbeitsmärkte setzen, Arbeitskräfte werden grenzüberschreitend angeworben. Wie soll eine Personalabteilung, wie soll ein Handwerksmeister über den persönlichen Eindruck hinaus entscheiden können, welche tatsächliche Qualifikation auf der Abschluss- und Ausbildungsstufe eine Bewerbung hat, wenn wir keine Vergleichbarkeit einführen? Insoweit wird der Qualifikationsrahmen dazu beitragen, die Mobilitätshemmnisse innerhalb Europas zu überwinden, die auf Grund der verschiedenen Bildungssysteme bestehen.

Die Europäische Union bildet mit rd. 500 Mio. Menschen den größten Wirtschaftsraum der Welt, 32 % des weltweiten Bruttoinlandsprodukts wird in Europa erstellt. Die EU ist zudem ein bedeutender Akteur im internationalen Wirtschaftsgeschehen. Der Anteil der 27 EU-Mitglieder am Welthandel liegt bei über 30 Prozent. In diesem Zusammenhang müssen



wir Deutschen uns fragen, wo wir mit unseren Bildungsansprüchen stehen. Wie steht es mit dem dualen Bildungssystem, das ja ein deutscher Schatz ist. Ich behaupte, dass unsere Wettbewerbsfähigkeit auf den Weltmärkten nicht so sehr von PISA-Ergebnissen definiert und begründet wird, sondern insbesondere von unserer dualen Ausbildung und unseren Fachkräften entwickelt und getragen worden ist. Deswegen müssen wir in der wachsenden Internationalität der Bildungssysteme dieses beste Modell, das wir allen Nachbarn und Freunden dringend empfehlen, auf jeden Fall für uns selbst erhalten. Auch wenn es Akzeptanzprobleme gibt, die wir selbst schlecht nachvollziehen können. Ich bin schon viel in der Welt herum gekommen und weiß, welche Anstrengungen die

»Berufliche Qualifikationen haben im Vergleich zu akademischen Fähigkeiten einen hohen Stellenwert in unserer Volkswirtschaft. Sie werden von den Unternehmen wegen ihrer Praxisbezogenheit bevorzugt nachgefragt. Eine große Anzahl hochwertiger Fortbildungen sehe ich auf dem Niveau von akademischen Ausbildungen.«

Handwerkskammern unternommen haben, um an vielen Plätzen der Welt Handwerks-Know-how in dualer Ausbildung zu implementieren. Mit hin und wieder gutem, aber nirgends mit flächendeckend durchsetzendem Erfolg. Es sind immer nur Insellösungen entstanden. Wir sollten deshalb den Vorteil, den wir bis heute nachweislich aus diesem System gezogen haben, klar darstellen und auch in Zukunft darauf setzen.

Ich spreche allen Mitwirkenden in diesem schwierigen Prozess meine Anerkennung aus, denn es ist viel ehrenamtliche Arbeit und Überzeugungsarbeit damit verbunden, die nicht immer anerkannt und gelobt wird, aber wertvollste Arbeit für unser Gemeinwesen darstellt. Das gleiche gilt für die Schaffung des Deut-

schen Qualifikationsrahmen, der möglichst kompatibel zum Europäischen Qualifikationsrahmen geschaffen werden soll.

Die deutsche Bildungslandschaft soll in diesem Zusammenhang in acht Niveaustufen beschrieben werden, die mit dem Europäischen Qualifikationsrahmen vergleichbar sind. Wichtig ist dabei, dass keine der acht Stufen für bestimmte Bildungswege reserviert ist. Mit Blick auf unseren zunehmenden Fachkräftebedarf ist es entscheidend, was jemand am Ende eines Lernprozesses kann, unabhängig davon, wo er die Qualifikation erworben hat. Zur konkreten Umsetzung dieses Prozesses sind sicherlich noch zahlreiche Diskussionen und Erörterungen erforderlich. Im Grunde ist mit diesem Vorgang auch ein Begriff verbunden, über den wir in der Bildungspolitik schon lange diskutieren: Die Durchlässigkeit der Systeme. Da wir heute über Chancen und Wert der Berufsbildung in dem Qualifikationsrahmen sprechen, möchte ich Folgendes unterstreichen: Berufliche Qualifikationen haben im Vergleich zu akademischen Fähigkeiten einen hohen Stellenwert in unserer Volkswirtschaft. Sie werden von den Unternehmen wegen ihrer Praxisbezogenheit bevorzugt nachgefragt. Eine große Anzahl hochwertiger Fortbildungen sehe ich auf dem Niveau von akademischen Ausbildungen. Deshalb hat mein Haus das Thema Bachelor Professional als Zusatzbezeichnung angestoßen. Dies ist zunächst ein Arbeitstitel. Es liegt auf der Hand, dass dagegen erhebliche Vorbehalte in der Hochschulszene bestehen. Diese Gleichwertigkeit von akademischer und beruflicher Bildung hat der WHKT in einer interessanten Studie über die Berufswertigkeit an Beispielen untersucht. Sie ist ein wichtiger Beitrag für den sicherlich noch intensiv zu führenden Meinungsbildungsprozess über die Gleichwertigkeit mit den Vertretern der akademischen Bildung. Aus wirtschaftspolitischer Sicht

ist der Deutsche Qualifikationsrahmen an den Bedürfnissen der Praxis und insbesondere des Arbeitsmarktes auszurichten. Die berufliche Bildung hat dabei Vorteile gegenüber der akademischen Ausbildung, sonst hätten wir nicht die Diskussion über die Generation Praktikum nach einem Hochschulabschluss. Deutschland ist wirtschaftlich stark geworden durch seinen Vorsprung an Technologie und Qualität. Das wollen wir auch in Zukunft fortsetzen. Eine interessante Debatte in dem Zusammenhang ist die Entwicklung im akademischen Bereich. Sie entwickelt sich immer stärker an die berufliche Bildung heran und die duale Ausbildung muss es schaffen, auch immer stärker an die akademische heranzukommen. Bildung darf keine Einbahnstraße sein, sondern ein Begegnungsverkehr. Deswegen müssen wir uns selbstbewusst auf die gleiche Ebene stellen. Aus Unkenntnis wird dem deutschen Bildungssystem und seinen Abschlüssen immer noch ein zu geringer Wert beigegeben. Daran müssen wir arbeiten. Auch die Begrifflichkeiten der deutschen Abschlüsse sind im Ausland kaum oder gar nicht bekannt. Sie entsprechen nicht den Anforderungen der internationalen Wirtschaftswelt mit seiner Dominanz des Englischen als Verkehrssprache. Wir haben immer mehr international aufgestellte Unternehmen auch im Mittelstand, die sich ebenfalls für Englisch als Kernsprache im Wirtschaftsverkehr entscheiden. Auch mit dieser Entwicklung müssen wir rechnen und darauf vorbereitet sein. Außerdem ist die angemessene tarifliche und statusgerechte Eingruppierung von deutschen Absolventen der beruflichen Bildung im europäischen Raum nicht gewährleistet. Probleme und Benachteiligungen für deutsche Unternehmen entstehen in diesem Zusammenhang, weil ein Personalmanagement mit international lesbaren Qualifikationen mittlerweile Bestandteil von internationalen Auftragsvergaben nach ISO 9000

»Es ist deshalb aus wirtschaftspolitischer Sicht erforderlich, für eine kompetenzgerechte hohe Einstufung deutscher Aus- und Weiterbildungsabschlüsse in den Qualifikationsrahmen zu sorgen.«

ist. Wir werden also auch gezwungen, uns diesem Thema noch einmal neu zu stellen. Im Inland könnten die Absolventen des dualen Systems in Zukunft unter wachsendem Wettbewerbsdruck mit Absolventen der Master- und vor allem der Bachelor-Studiengänge geraten. Denn diese Abschlüsse sind anders als bisher mehr auf Praxis ausgerichtet. Dies war früher ein spezifischer Vorteil der dualen Ausbildung gegenüber der akademischen. Die Wissenschaftsseite verschafft sich durch die Einführung von verständlichen und international bekannten Berufsabschlussbezeichnungen wie beim Bachelor und Master Europafähigkeit. Wir haben sie bei den beruflichen Qualifikationen noch nicht in ausreichendem Maß entwickelt.

Für die Absolventen des bewährten Berufsbildungssystems ohne Hochschulzugangsberechtigung



bleibt ein Studium eine eher theoretische Weiterbildung. Nur ein Prozent dieser Zielgruppe sind unter den Studienanfängern, damit können wir uns nicht zufrieden geben. Es ist deshalb aus wirtschaftspolitischer Sicht erforderlich, für eine kompetenzgerechte hohe Einstufung deutscher Aus- und Weiterbildungsabschlüsse in den Qualifikationsrahmen zu sorgen. Von Bedeutung ist außerdem, zwischen Bundesländern und Hochschulen einheitliche, nicht zu anspruchsvolle Hochschulzugangbedingungen für Absolventen der beruflichen Bildung ohne formale Hochschulzugangsberechtigung zu vereinbaren. Weiterhin gilt es, die hochwertigen Abschlüsse der Aufstiegsfortbildung aufzuwerten und ihnen eine international verständliche Abschlussbezeichnung zu geben, damit sie langfristig attraktiv und wettbewerbsfähig

bleiben und leistungsstarken Nachwuchskräften Anreize geboten werden, sich fortzubilden und an den Bedürfnissen der Praxis orientiertes theoretisches Wissen zu erarbeiten. Dies wird für qualifizierte Auszubildende auch ein ganz wichtiger Punkt sein. Im Gespräch mit Eltern und Lehrkräften muss klargestellt werden, dass ein junger Mensch, der im Handwerk eine Lehre anfängt und merkt, dass er mehr kann, auch weiterkommen kann. Dies muss ein wichtiger Bestandteil der Bewerbungsgespräche der Zukunft sein.

Ich danke Ihnen für Ihre Geduld und hoffe, dass ich Ihnen die Philosophie des Wirtschaftsministeriums zu diesem Thema vermitteln konnte. Ich wünsche der Veranstaltung weiterhin einen guten Verlauf.

Grußwort der Landesregierung

Dr. Wilhelm Schäffer, Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes NRW, Düsseldorf

Sehr geehrter Herr Präsident Kentzler,
sehr geehrter Herr Präsident Knieps,
meine sehr verehrten Damen und Herren,

ich darf Ihnen zunächst einmal die ganz herzlichen Grüße des Arbeitsministers des Landes NRW übermitteln.

Herr Schauerte, wir können in NRW durchaus mithalten: unser Minister ist Landmaschinenschlosser. Auch er stellt eindrucksvoll unter Beweis, dass man

mit einer dualen Berufsausbildung auch in der Politik außerordentlich Karriere machen kann. Ich darf ihnen auch die Grüße unseres neuen Staatssekretärs, Herrn Dr. Döllinger, ausrichten, der im Programm ausgewiesen ist. Er erkrankte leider kurzfristig. Er wäre gerne zu Ihnen gekommen, wie er mir gesagt hat. Er findet das Thema dieses Kongresses außerordentlich spannend und auch seine Einschätzung ist die, dass wir rund um den Europäischen Qualifikationsrahmen und dessen Übersetzung in den Nationalen Qualifikationsrahmen



an einer ganz zentralen Stelle hinsichtlich der Debatte über die Bedeutung der dualen Berufsausbildung stehen. Wir haben uns daran gewöhnt, dass wir in vielen Reden und Referaten die Bedeutung der dualen Berufsausbildung herausstellen, aber ich glaube, wir nähern uns jetzt einer Phase, in der ein Lackmuestest ansteht. Der Europäische Qualifikationsrahmen ist etwas, das die europäische Gemeinschaft gemeinsam entwickelt hat: Ein Konzept, nach dem wir alle in Bildungsgängen erworbenen Kompetenzen und die erworbenen Abschlüsse acht Stufen zuordnen sollen, die Ausdruck darüber geben, was diese Abschlüsse und Kompetenzen wert sind. Dies zwingt uns dazu, in der Bundesrepublik Deutschland eine Debatte zu führen, die wir so pointiert bisher nicht geführt haben. Wir müssen rund um die Frage diskutieren, was die duale Berufsausbildung im Vergleich zur akademischen Ausbildung wert ist. Wie positioniert sie sich im Europäischen Qualifikationsrahmen oder zunächst einmal im Nationalen Qualifikationsrahmen. Die nordrhein-westfälische Landesregierung hat sich zuletzt auch in Beantwortung einer Anfrage gegenüber dem Landtag eindeutig dazu bekannt, dass dies unter dem Kriterium der Gleichwertigkeit zu passieren hat. Auch das hat Herr Schauerte eben schon angedeutet. Es freut mich, dass die Bundesregierung eine ähnliche Position vertritt. Wir gehen von dem Grundsatz der Gleichwertigkeit aus, das heißt, dual ausgebildete und weitergebildete Menschen müssen genauso eine Chance haben, alle acht Stufen zu erklimmen, die durch NQR und EQR vorgegeben sind, wie akademisch ausgebildete. Dies ist, glaube ich, eine ganz zentrale Aussage.

Die Kollegen von der akademischen Seite sind relativ schnell aktiv geworden und haben schon eine Zuordnung ihrer Abschlüsse in verschiedene Stufen vorgenommen. So ist es wenig überraschend und soll auch gar nicht kritisiert werden, dass der Bachelor

auf der Niveaustufe 6 anzusiedeln ist, der Master auf Niveaustufe 7 und die Promotion auf Niveaustufe 8. Also die obersten Ränge des Europäischen Qualifikationsrahmens und des Nationalen Qualifikationsrahmens werden durch akademische Abschlüsse besetzt. Das stellt uns vor die Frage, wo die duale Berufsausbildung anzusiedeln ist. Ich bin dem Zentralverband des Deutschen Handwerks sehr dankbar, dass er mit dem Berufslaufbahnkonzept, exemplarisch für die Kfz-Branche, einen Vorschlag für die duale Berufsausbildung auf den Tisch gelegt hat. Dieses Konzept besagt für die Branche, dass der Kfz-Service-Mechaniker – ein zweijähriges Berufsbild, an dessen Zustandekommen NRW nicht ganz unbeteiligt war – auf der Stufe 3 eingeordnet werden kann; dass der Mechatroniker auf Stufe 4, der Servicetechniker auf Stufe 5, der Meister auf Stufe 6 und der Betriebswirt im Handwerk auf Stufe 7 zu positionieren wäre. Ich finde, dies ist eine sehr interessante, gute Zuordnung. Wir teilen diese Auffassung ausdrücklich und es belegt noch einmal, dass wir auch dort die Gleichwertigkeit hoher beruflicher Aus- und Weiterbildungsabschlüsse gegenüber akademischen Abschlüssen dokumentiert sehen.

Erlauben Sie mir an dieser Stelle einen Exkurs als kleinen Hinweis. Diese Zuordnung wirft eine interessante ökonomische Fragestellung auf: Einem Meister, der in der dualen Berufsausbildung der Kfz-Branche ausgebildet worden ist, wird Niveaustufe 6 zugeordnet. Wie will ich einem solchen Meister plausibel machen, dass er ein akademisches Zusatzstudium absolvieren soll, um dann mit einem Bachelorabschluss ebenfalls wieder auf der Stufe 6 zu landen? Es gehört zum Selbstbewusstsein dual ausgebildeter Menschen, dass man sich diese Frage noch einmal vor Augen führt. Es muss, und das ist unser Credo, möglich sein und angestrebt werden, dass man Laufbahnkarrieren innerhalb seiner Säule der Berufsausbildung machen



kann und die Chance hat, auf hohe und höchste Stufen des Qualifikationsrahmens zu gelangen. Dies gilt insbesondere auch für die duale Berufsausbildung.

Die Debatte, die in Europa und durch Europa angestoßen worden ist, führt uns zu einer zweiten Fragestellung, die heute schon angerissen worden ist. Wenn ein dual Ausgebildeter die Stufe 6 erreichen kann und der Anspruch der Qualifikationsrahmen, Abschlüsse vergleichbar zu machen, ernst gemeint ist, dann ist es, nach unserer Auffassung, nur legitim, dass Gleiches auch gleichartig benannt werden kann. So teilen wir die Auffassung, die Herr Knieps zum Ausdruck gebracht hat, dass die Abschlussbezeichnung Bachelor Professional genau diese Gleichwertigkeit – ich betone, nicht Gleichartigkeit – eines hohen dual erworbenen Abschlusses zum Ausdruck bringen kann und deswegen haben auch wir uns dafür eingesetzt.

Dies ist eine bildungspolitisch hoch kontroverse Debatte. Gerade in den letzten Monaten habe ich in einer Arbeitsgruppe in Berlin mitgewirkt und mit der Wissenschafts- und Kultusseite über diese Frage diskutiert. Sie werden wenig überrascht sein, dass wir nicht zu einem einvernehmlichen Ergebnis gekommen sind. Das war auch nicht zu erwarten. Ich verrate kein Geheimnis, wenn ich sage, dass wir noch nicht einmal in der nordrhein-westfälischen Landesregierung vollständig bei dieser Frage übereinstimmen. Nichtsdestotrotz haben wir als Arbeitsministerium uns Mühe gegeben, nach unserer inhaltlichen Positionierung Beiträge zur Versachlichung der Debatte zu liefern. Wir haben erstens ein Rechtsgutachten in Auftrag gegeben, das die rechtliche Zulässigkeit überprüfen sollte, einem hohen Weiterbildungsabschluss den Titel »Bachelor Professional« zu verleihen. Die Expertise, die wir erhielten, bestätigt die Machbarkeit, ebenso eine Expertise und ein

»So teilen wir die Auffassung, die Herr Knieps zum Ausdruck gebracht hat, dass die Abschlussbezeichnung Bachelor Professional genau diese Gleichwertigkeit – ich betone, nicht Gleichartigkeit – eines hohen dual erworbenen Abschlusses zum Ausdruck bringen kann (...).«

Rechtsgutachten des Bundes. Dies gibt uns allerdings einen Auftrag mit auf den Weg, denn die Machbarkeit ist nur unter der Prämisse gegeben, dass die Gleichwertigkeit nachgewiesen wird.

Das war der Ausgangspunkt unserer Überlegungen im Arbeitsministerium, eine Studie in Auftrag zu geben, in der eine Methodik entwickelt wurde, konkret der Berufswertigkeitsindex, mit dem man die Gleichwertigkeit überprüfen kann. Nach Sichtung der Ergebnisse dieser Studie waren wir offen gestanden ein bisschen überrascht, weil sie Ergebnisse zutage gefördert hatte, die zwar sehr unserer Hypothese entsprachen, dass tatsächlich Gleichwertigkeit besteht, anfangs hatten wir aber nicht mit Ergebnissen in dieser Deutlichkeit gerechnet. Insofern sind wir positiv überrascht. Diese Studie finden Sie in Ihren Unterlagen, und sie wird durch Prof. Klumpp später inhaltlich detailliert vorgestellt. Sie hat eine lebhafte Debatte ausgelöst, die aber nicht am Ende ist. Wir werden noch

nachlegen und eine zweite Studie in Auftrag geben, in der wir diese Methodik für einzelne Weiterbildungsabschlüsse anwenden. Sie wird leicht modifiziert, da wir nach kritischen Anmerkungen an der einen oder anderen Stelle Nachbesserungen vornehmen.

Sie sehen unseren Kurs, wir beteiligen uns nicht an ideologischen, weltanschaulichen Debatten, sondern versuchen zu versachlichen und die Diskussion auf eine rationale wissenschaftliche Grundlage zu stellen. Dieses Thema heute erneut zu diskutieren, ist eine wunderbare Aufgabe des Kongresses. Ich wünsche uns lebhafte Debatten und noch viel bessere Erkenntnisse. Denn von einer so großen Tagung geht auch ein Signal aus, dass uns nur nutzen kann bei der Durchsetzung unserer gemeinsamen politischen Interessen. Ich wünsche dem Kongress, auch mit den besten Wünschen der Landesregierung, einen guten Verlauf, gute Ergebnisse und über Köln hinaus reichende Signale. Dankeschön.

Bedeutung Nationaler Qualifikationsrahmen aus Sicht der Europäischen Union – Zuverlässige Transparenz der Qualifikationen in Europa: Realität oder Vision

Thomas Mann MdEP, Stellvertretender Vorsitzender des Ausschusses für Beschäftigung und Soziales des Europäischen Parlaments



Liebe Frau Padberg, Herr Präsident Knieps, Herr Staatssekretär Schauerte, Herr Dr. Schäffer, ich darf ausdrücklich sagen, Ihre Worte haben unglaubliche Ermutigung gegeben. Die Themen so präzise auf den Punkt zu bringen, finde ich toll. Ich freue mich natürlich besonders darüber, lieber Herr Kentzler, dass auch Sie ein Praktiker sind. Ich bin gelernter Industriekaufmann und werde im Europäischen Parlament »geduldet«, obwohl ich kein Jurist bin.

Herr Kentzler ist ein hoch gewachsener Mann, wie in Deutschland alle wissen. Wenn wir von der Gleichwertigkeit reden, überragt die berufliche Bildung viele Vertreter der akademischen Ausbildung. Das von Ihnen gesendete Signal kann ich nur unterstützen.

Es ist schön, meine sehr verehrten Damen und Herren, dass ich auf deutschem Boden als deutscher Abgeordneter sprechen darf, der aber die Aufgabe hat, europäische Interessen zu formulieren. Ich bin der Verfasser des EQR und habe ECVET gerade in meinem Ausschuss vorgestellt, dazu später mehr.

Es freut mich, dass Kolleginnen und Kollegen anwesend sind – mit Sicherheit auch Praktikerinnen und Praktiker – aus drei Ländern von besonderer Aktualität. Unter uns sind Vertreter aus Irland, ihnen möchte ich sagen, man muss nicht immer »no« sagen, sondern auch »yes« – everybody has a second chance! Ich hoffe sehr, dass es den Iren gelingt, klarzustellen, dass das, was in Irland über den Reformvertrag

gemutmaßt wird, gar nicht so schlimm ist. Über die Gäste aus Kroatien freue ich mich auch, ein Land das längst ein Mitglied der Europäischen Union hätte sein müssen. Ich bekenne mich dazu, einer der Verfechter von Kroatien zu sein. Auch Schweizerinnen und Schweizer sind zu Gast in Köln, hoffentlich setzen sich die Praktiker durch und die Schweiz wird der Europäischen Union beitreten. Wir hatten in Deutschland einen großen Bildungsgipfel. Zugegeben, berufliche Bildung war nicht das Hauptthema, aber der Bildungsgipfel sollte eine Möglichkeit sein, den Stellenwert der Bildung generell zu definieren. Aber anstatt über Finanzierungsfragen zu streiten, sollten wir aufzeigen, wie wichtig es ist, dass Bildungspolitik durchgesetzt werden kann. Es ist, glaube ich, eine große Chance vertan worden, aber das Signal bleibt. Wir werden nicht zurück gehen.

Ein Nationaler Qualifikationsrahmen – haben wir den in Deutschland? In einem Land, das wie kaum ein anderes föderal geprägt ist, mit eigenständigen, oft eigenwilligen Bundesländern, die es einander nicht leicht machen, Konsens zu entwickeln? Gerade zu bleischwer wirkt oft die KMK, die Kultusministerkonferenz. Ich habe allen Anlass, Bildungsministerin Annette Schavan zu loben. Speziell während der deutschen Ratspräsidentschaft 2007 hat sie außerordentliche Dynamik und Durchsetzungskraft bewiesen. Als Befürworterin war ihr die Voraussetzung seines Funktionierens klar: Um den Europäischen Qualifikationsrahmen zu realisieren, müssen in den Mitgliedstaaten NQRs existieren. In der Tat: Schritt für Schritt entstehen die Konturen des DQR, des Deutschen Qualifikationsrahmens.

2005 bekannten sich die EU-Bildungsminister dazu, das europäische Bildungs- und Ausbildungswesen zu modernisieren. Es geht darum, die Qualität und Wirksamkeit der Bildungsergebnisse zu erhöhen. Die Aus-

bildung von Lehrkräften ist zu verbessern. Der Zugang zu Informations- und Kommunikationstechnologien ist zu erleichtern. Lernen muss insgesamt attraktiver werden. Und endlich müssen sich die Bildungssysteme zur Arbeitswelt öffnen, nicht zuletzt, um im internationalen Konkurrenzkampf mitzuhalten.

Ich erinnere an den Beschluss in Bologna von 1999: Das hehre Ziel war, bis 2010 einen gemeinsamen europäischen Hochschulraum zu schaffen. Noch ist das nicht gelungen, auch wenn es erhebliche Fortschritte gibt. Zwischen Vision und Realität gibt es noch gravierende Unterschiede. Auf dem Weg dorthin entstand ECTS, das System zur transnationalen Anerkennung von Studienleistungen. 2002 wurde in Barcelona der Grundstein für ein vergleichbares System in der beruflichen Bildung gelegt: ECVET. Im gleichen Jahr beschlossen die EU-Mitgliedstaaten in Kopenhagen, die europäische Zusammenarbeit der beruflichen Bildung zu verstärken. Zwei Jahre danach gab es den Startschuss für die Entwicklung eines einheitlichen Qualifikationsrahmens. Das zählt zur dringend erforderlichen Emanzipation der beruflichen Bildung gegenüber der allgemeinen Bildung.

Wie in der akademischen Ausbildung, so müssen die Abschlüsse in der beruflichen Bildung transparent sein, um vergleichbar zu werden. Genau hieran fehlt es. Mobilität in der EU steht meist nur auf dem Papier. Nicht einmal zwei Prozent unserer Bürger sind in anderen EU-Mitgliedstaaten beschäftigt.

Warum sind die Hürden für grenzüberschreitende Flexibilität so hoch? Weil die im Ausland erreichten Lernergebnisse – das eigentlich EU-Inland ist – nicht präzise ermittelt und bewertet werden können. Die Definition der Qualifikationen ist in den Mitgliedstaaten höchst unterschiedlich. Noch so gut gemeinte bilaterale Abschlüsse tragen oft nur dazu bei, die Vergleichbarkeit mit anderen Systemen zu er-



»Er soll die Voraussetzung schaffen für die Anerkennung, Vergleichbarkeit und Übertragbarkeit von Qualifikationen in der beruflichen und allgemeinen Bildung. Hier geht es um eine schrittweise Annäherung von europaweiten Abschlüssen, jedoch nicht um eine Zwangsharmonisierung.«

schweren. Schließlich arbeiten etliche Bildungseinrichtungen nicht ausreichend zusammen mit nationalen oder regionalen Behörden. Deshalb brauchen wir aussagekräftige, einsehbare Nationale Qualifikationsrahmen!

Im Jahre 2006 habe ich in meinem Initiativbericht zum EQR drei Forderungen formuliert:

1. Der EQR soll die Verbindung zwischen Nationalen und Sektoralen Qualifikationsrahmen herstellen.
2. Er soll die Voraussetzung schaffen für die Anerkennung, Vergleichbarkeit und Übertragbarkeit von Qualifikationen in der beruflichen und allgemeinen Bildung. Hier geht es um eine schrittweise Annäherung von europaweiten Abschlüssen, jedoch nicht um eine Zwangsharmonisierung.

3. Der EQR soll für mehr Transparenz und Durchlässigkeit sorgen und damit für mehr Mobilität.

Als ich meinen Bericht schrieb und Kontakt aufnahm zu Bildungsträgern, Betrieben und Berufsschulen, vom Manager über den Azubi bis zum Schüler, war die Skepsis hierzulande weit verbreitet: Hat unser duales Bildungssystem mit den Lernorten Beruf und Schule noch eine Zukunft, wenn andere Mitgliedsstaaten es nicht kennen? Und welche Chancen hat der Meisterbrief, der aus Sicht einiger Experten außerhalb Deutschlands höchstens in Stufe 2 der insgesamt acht Niveaustufen landen sollte? Meiner Ansicht nach gehört er mindestens in Niveaustufe 6!

Über die genaue Einstufung von Lernergebnissen dürfte in den nächsten Jahren in unseren Mitglied-

staaten trefflich gerungen werden. Die EU wird dafür sorgen müssen, dass sie nicht Moderator ist oder gar nur Zuschauer. Die europäische Ebene wird sich engagieren für den Austausch von qualifizierten Informationen, für best-practices, für Anhörungen, Wochenendseminare und Kongresse, wie dieser – und das in 23 Sprachen.

In meinem Bericht habe ich mich dafür eingesetzt, dass die Erfahrung der Akteure in der beruflichen Bildung einbezogen wird und dass die Wertigkeit der Nationalen Qualifikationsrahmen zur Geltung kommt. Ich habe für die Beibehaltung bewährter Systeme plädiert und mich gegen neue institutionelle Strukturen gewandt, die stets zusätzliche Kosten erfordern.

Meine Damen und Herren, bitte bringen Sie sich ein als Experten aus Bildung, Ausbildung, Weiterbildung, Handwerk und Industrie! Für die Umsetzung brauchen wir Sorgfalt statt Geschwindigkeit. Wir brauchen ausreichend Zeit für die Erprobung und Evaluation. Meine Forderungen: einfache Handhabung – verständliche Formulierungen – Wille zur Flexibilität – und die Bereitschaft, Vorhandenes nicht zu glorifizieren oder ausschließlich zu verteidigen, sondern sich auch dem Neuen zu öffnen. Über allem steht die Freiwilligkeit. Wir kennen das Harmonisierungsverbot der Artikel 149 und 150, sodass es garantiert zu keinen rechtlichen Vorgaben kommt. Die EU wird nicht verordnen oder gar diktieren. Wir wollen anregen, zusammenführen und zu Innovationen animieren.

Mein letzter Gedanke: Vor wenigen Wochen brachte ich einen weiteren Bericht durch. Fast einstimmig wurde er vom Beschäftigungs- und Sozialausschuss angenommen. Am 15. Dezember werden wir ihn in Straßburg debattieren und am 16. Dezember darüber abstimmen. Sein Thema ist ECVET, das europäische Leistungspunktesystem für die berufliche Bildung. Erworbenes Wissen, Fertigkeiten und

Kompetenzen sollen auf der Grundlage von Lernergebnissen dargestellt werden. Wichtig ist eine zwar ambitionierte, aber nicht zu rasche Einführung von ECVET – der Start dürfte 2012 erfolgen, selbst wenn noch nicht alle Mitgliedstaaten an Bord sind. ECVET muss Praxis gerecht sein, wozu auch ein Benutzerleitfaden gehört, der diese Erfahrungen widerspiegelt. Der organisatorische Aufwand muss sich in Grenzen halten, damit sich auch die kleinen und mittleren Unternehmen daran beteiligen können. Die Chancen sind gut, den Bericht gemeinsam mit Rat und Kommission bereits in der ersten Lesung zu verabschieden – als einen Baustein der französischen Ratspräsidentschaft.

Schrittweise soll eine einheitliche Grundlage für die Bewertung von Leistungen geschaffen werden. Den Mitgliedstaaten muss es möglich sein, sich nicht auf Module zu beschränken, sondern – wie bei uns in Deutschland – auf Abschlussprüfungen zu bestehen. Um gemeinsame Kriterien zur Qualitätssicherung zu verabschieden, brauchen wir Vereinbarungen zwischen den Akteuren, regionalen und lokalen Partnerschaften und den Netzwerken. Dadurch wächst die Bereitschaft, Abschlüsse wechselseitig anzuerkennen.

EQR und ECVET beziehen die Inhalte der Nationalen Qualifikationsrahmen ausdrücklich ein. Auf diese Weise geben wir unseren vielfältigen Bildungssystemen eine Zukunftsdimension. Wir alle tragen dazu bei, dass eine neue europäische Identität entsteht.

Europa ist nicht nur ein toller Weg des Friedens, sondern vor allem auch ein Raum für Praxis. Schauen wir gemeinsam nach, dass die Wahlbeteiligung bei der Europawahl deutlich steigt und schauen sie nach, dass sie die richtigen Leute in das Europäische Parlament wählen. Herzlichen Dank und weiterhin einen tollen Kongress.

Bedeutung und Stellenwert beruflicher Qualifikationen in Deutschland Einführung: Berufswertigkeit anhand der Anforderungen aus der Praxis

Prof. Dr. Matthias Klumpp, FOM Fachhochschule für Ökonomie & Management, Essen

Meine sehr verehrten Damen und Herren, herzlichen Dank für die Einladung.

Bevor wir uns inhaltlich mit der Studie beschäftigen, gestatten Sie mir eine Vorbemerkung: Ich war vergangenes Jahr zu einer Vorlesungsreise in China. Dort haben mich viele Bildungsexperten gefragt, wie es Deutschland schafft, ein so exzellentes duales Be-

rufsbildungssystem anzubieten. Mich als Akademiker, ich habe BWL unterrichtet, fragten sie also wie man es schafft, so eine gute Berufsausbildung zu haben. Dieses Jahr war ich zu einem Forschungsaufenthalt in den USA und mir wurde die gleiche Frage gestellt. Andere Länder sind offen gesagt neidisch, die Hochschulen der USA sagen von sich selbst, sie seien die besten der Welt, deutlich besser als die deutschen



Hochschulen, aber in der beruflichen Bildung sehen sie für sich ganz klar Nachholbedarf. Das bedeutet, international gesehen sind wir mit dem Thema Berufsbildung an der Spitze.

Steigen wir nun ein in die Fragestellung »Berufswertigkeit«. Wir haben diesen Begriff durch unsere Studie neu geprägt. Vor anderthalb Jahren gab es diesen noch nicht. Die Studie, die sie vor sich liegen haben, stößt teilweise auf Unverständnis, teilweise auf Ablehnung, wie das erste Fahrzeug von Carl Benz vor hundert Jahren. Sie wissen vielleicht, dass die Frau von Benz gesagt hat, sie wolle niemals mit diesem Versuchsfahrzeug fahren: Es sei viel zu langsam, ein Pferd ist ein ebenso gutes Fortbewegungsmittel. Als Autor dieser Studie kommt man sich heute genauso vor, denn der Grundgedanke, dass hiermit ein neuer Bewertungsmaßstab entwickelt wurde – so wie damals der Verbrennungsmotor – ist bei vielen nicht richtig verstanden worden, gerade auch auf der Wissenschaftsseite. Es geht also weniger um die Ergebnisse, die ich Ihnen später auch zeigen werde, sondern mehr um ein neues Prinzip, das zu Grunde gelegt wurde. Diese Tatsache möchte ich Ihnen verständlich machen. Sie steht ganz klar im Einklang mit dem EQR und dem europäischen Gedanken der Output-Orientierung. Unser Ziel war es, einen Niveauvergleich zu finden, indem wir neue Anforderungskriterien definieren. Wir versuchen immer, gerade auch in Vorlesungen im akademischen Bereich, durch Beispiele zu veranschaulichen. Nehmen wir als Beispiel den Vergleich von zwei verschiedenen Autos. Stellen Sie sich einen beliebigen Hersteller vor, ein Fahrzeug wie den Golf, neuestes Modell, und ein Fahrzeug wie den Tiguan, ein Geländefahrzeug. Zwei Fahrzeuge, bei denen sie intuitiv davon ausgehen: gleicher Hersteller, in etwa gleiche Preisklasse, gleiche Verarbeitungsqualität, eine ungefähre Gleichwertigkeit können wir

also voraussetzen. Diese Fahrzeuge sind aber nicht gleichartig. Ein Golf hat einen anderen Einsatzzweck als ein Tiguan als Geländefahrzeug. Das heißt, sie wurden für unterschiedliche Zwecke entwickelt. Im direkten Vergleich müssen sie also die Anforderungskriterien definieren, die außerhalb des gedachten eigentlichen Bereichs liegen, zum Beispiel: Sicherheitskriterien, Verbrauchswerte, Umweltfreundlichkeit.

Genau diesen Gedanken haben wir auf unsere Studie versucht zu übertragen: Niveauvergleich, Gleichwertigkeit beruflicher und akademischer Bildung. Das heißt: Welche Anforderungen, die auf Akzeptanz stoßen, die vergleichbar sind, kann man finden. Zum Beispiel die praktischen Anforderungen im Betrieb, also die Anforderungen, wofür die meisten in der beruflichen und der akademischen Bildung ausgebildet werden.

Wir haben ein Konzept entwickelt unter dem Zeichen Berufswertigkeit. Es steht dafür, Anforderungskriterien zu finden, die aus der beruflichen Praxis einen Vergleich verschiedener Qualifikationen von Abschlüssen zulassen. Die weiteren Vergleichsschritte, die Nachfolgestudie wurde bereits angekündigt, sind in meinen Augen zweitrangig. Aus wissenschaftlicher Perspektive ist es wichtig, eine neue Perspektive eingenommen zu haben. Bisher ging es um die Anrechnungsfrage, zum Beispiel eines Berufsabschlusses beim Einstieg ins Studium. Dies war immer ein bilaterales Vergleichskonzept, die akademische Seite hat nach Inhalten gesucht und hat demzufolge überlegt, was anerkannt werden kann. Wir haben nun erstmals, deswegen habe ich den Vergleich mit Carl Benz gewagt, eine Möglichkeit vorgelegt, einen dritten Standpunkt einzunehmen: Wenn wir berufliche und akademische Bildung anhand der Anforderungen der Berufspraxis messen und vergleichen, ergibt sich eine ganz neue Diskussionsgrundlage. Häufig geht in der

»Wir haben mit dieser Studie einen bildungssystemexternen Vergleichsmaßstab vorgelegt, der nicht in einem Curriculum oder anderen Vorgaben dargestellt wurde, sondern auf externer Sicht basiert.«

Diskussion unter, dass wir zwei Befragungen durchgeführt haben. Die erste Erhebung war die wichtigere. Dabei werden 800 Personalverantwortliche in vier verschiedenen, repräsentativen Branchen in NRW nach ihren Anforderungen an Führungskräfte befragt. Das heißt, es liegt ein Maßstabkriterium vor, das die Eigenschaft hat, einen solchen Vergleich zu führen. Die zweite Erhebung, ein halbes Jahr später durchgeführt, hat Bewertungen von Personen anhand dieser Kriterien vorgenommen. Die erste dient als Grundstein für weitere Diskussionen, Vergleiche und Studien. Wir haben mit dieser Studie einen bildungssystemexternen Vergleichsmaßstab vorgelegt, der nicht in einem Curriculum oder anderen Vorgaben dargestellt wurde, sondern auf externer Sicht basiert. Welche theoretischen oder allgemein bildenden Anforderungen interessant sein könnten, ist auch eine wichtige Frage. Für Absolventen interessiert aber, was die berufliche Praxis, d. h. die Unternehmen von Führungskräften erwarten. Deswegen implementierten wir diesen Maßstab. Für die erste Erhebung führten wir Interviews nach Zufallsstichprobe mit allen Betrieben dieser Branchen aus HWK- und IHK-Bezirken in NRW durch, methodisch eine saubere statistische Erhebung. Es wurden sowohl geschlossene als auch offene Fragen gestellt. Durch diesen Mix aus offenen und geschlos-

senen Fragen wurden Ergebnisse erzielt, die wir nicht gesehen hätten und die wir aus dem Bildungsbereich in dieser Form nicht kennen.

Wir haben vier Bereiche gebildet, insgesamt 36 Kriterien, und nach verschiedenen wissenschaftlichen Standards zusammen geführt. Bei personenbezogenen Angaben ist zum Beispiel die Erwartung an Führungskräfte: Stressresistenz, Kreativität und Loyalität, ein Punkt, den wir nicht auf der Agenda hatten und der im Nachgang, auch wegen der Schwierigkeit der Abbildung einer solchen Qualifikation in Curricula, also die Frage, wie man Führungskräfte auf diese Anforderung vorbereiten kann, zu sehr viel Diskussion führen wird. Das ist eine Aufgabe, die sowohl die akademische Seite als auch die berufsbildende betrifft. Kommunikation ist ebenfalls ein Aspekt, der vielleicht überrascht. Fremdsprachenkenntnisse sind als Anforderungen sehr en vogue, diese finden Sie in allen Aussagen wieder, genauso wie Kenntnisse der deutschen Sprache in Wort und Schrift. Gerade die Ausdrucksfähigkeiten in der deutschen Sprache wird nicht als selbstverständlich angesehen, sondern ist etwas, das die Unternehmen fordern. Interkulturelle Kompetenz, Kundenorientierung sind Bereiche, die wir in der akademischen Bildung ganz selbstverständlich im Curriculum finden und die auch in der beruflichen Bil-

**Ergebnis der ersten Erhebung:
Anforderungen des Berufswertigkeitsindex**

MAGS Projekt Berufswertigkeit

Bereich „Personenbezogene Anforderungen“

- Leistungsfähigkeit
- Selbstständigkeit und Eigeninitiative
- Flexibilität und Anpassungsbereitschaft
- Arbeitsstugenden
- Stressresistenz
- Bereitschaft zum lebenslangen Lernen bzw. zur Aufrechterhaltung des eigenen Kompetenzprofils
- Kreativität
- Organisation der eigenen Arbeits- und Lebenszeit
- Loyalität
- Risikobereitschaft
- Charismatische Ausstrahlung

Bereich „Kommunikation“

- Beherrschung der deutschen Sprache in Wort und Schrift
- Fremdsprachenkenntnisse
- Anwendung moderner Informations- und Kommunikationstechniken im persönlichen Arbeitsumfeld
- Kommunikation und Rhetorik
- Angemessene kommunikative Verdeutlichung des eigenen Standpunkts
- Internationalität und interkulturelle Kompetenz
- Kundenorientierung


 Forschungsinstitut für Berufsbildung
 im Handwerk an der Universität zu Köln
 Forschungsgemeinschaft des IHK


 WEITERBILDUNGSKAMMER
 des IHK


 Fachhochschule
 für Oekonomie & Management
 University of Applied Sciences

Folie 1

dung ganz selbstverständlich vermittelt werden, sei es Qualitätsmanagement oder andere Themen, die darunter zu verstehen sind. Die weiteren Bereiche sind eher inhaltlich bezogen, wengleich diese Studie diese durch den branchenübergreifenden Fokus etwas allgemein definiert. Im Nachgang müsste man sicherlich einen weiteren tieferen Schritt wagen für einzelne Fachbereiche. Wir können diese Kriterien, da wir branchenübergreifend ein allgemeines Bild geformt haben, nicht tief genug ergründen. Dies ist als Kritik durchaus berechtigt und kam auch in verschiedenen Diskussionen zur Sprache. Unser Auftrag war es, zunächst ein breites Bild darzustellen. Wir werden dies in den nachfolgenden Studien nachholen. Weiterhin wird die Fähigkeit zur operativen Leistungserstellung, das heißt Kalkulation, Planung, Organisation, branchenübergreifend erwartet. Auf langfristige Sicht werden betriebswirtschaftliche und technische Kenntnisse und ein rechtliches Grundverständnis gefordert. Dies sind die grundsätzlichen Kenntnisse, die die Unternehmen von ihren Führungskräften erwarten [vgl. Folien 1 u. 2]. Aus diesen 36 ganz konkreten Anforderungen haben wir Qualifikationsanforderungen gebildet, also beschreibbare, konkrete Aussagen, was erwartet wird. Wir sprechen von einer empirischen Wende, heute definiert kein Fachmann mehr anhand

**Ergebnis der ersten Erhebung:
Anforderungen des Berufswertigkeitsindex**

MAGS Projekt Berufswertigkeit

Bereich „Operative Leistungserstellung“

- Fähigkeiten in Mathematik, Rechnen, Statistik
- Erstellung von Kalkulationen und Angeboten
- Planung, Durchführung und Dokumentation von Aufträgen und Projekten
- Verhandlungsführung
- Analytisches problemorientiertes Arbeiten
- Qualitätsmanagement (Optimierung von Prozessen sowie der Produkt- bzw. Servicequalität)
- Konzeptionelle bzw. strategische Umsetzung branchenspezifischer Kenntnisse und Erfahrungen

Bereich „Langfristige Planung und Unternehmensführung“

- Identifikation mit dem Unternehmen
- Strategische Ausrichtung des gesamten Unternehmens bestimmen/steuern
- Verständnis für die Lösung komplexer technischer Probleme
- Betriebswirtschaftliche Grundkenntnisse
- Wahrnehmung von Aufgaben der Betriebsführung und Betriebsorganisation
- Konzeptionelles Arbeiten im unmittelbaren Arbeitsumfeld
- Planung und Steuerung von Beschaffungs- und Logistikaktivitäten
- Personalbedarfs- und -einsatzplanung/Personalentwicklung
- Team-, Mitarbeiter- und Menschenführung
- Förderung des verantwortlichen Handelns
- Tätigkeitsbezogene rechtliche Grundkenntnisse


 Forschungsinstitut für Berufsbildung
 im Handwerk an der Universität zu Köln
 Forschungsgemeinschaft des IHK


 WEITERBILDUNGSKAMMER
 des IHK


 Fachhochschule
 für Oekonomie & Management
 University of Applied Sciences

Folie 2

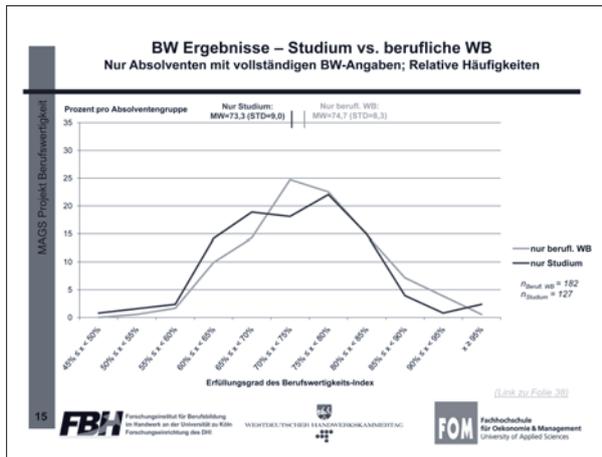
von Curricula was gelehrt werden muss, sondern wir überprüfen, was die Praxis fordert und was die Absolventen wirklich können.

Mit der zweiten Erhebung haben wir diesen Tatbestand in einer ersten Version angewendet, die Ergebnisse sind sicherlich noch zu verbessern und zu vertiefen für einzelne Fachbereiche. Es wurden 804 Führungskräfte in diesen vier Branchen befragt, geplant waren 800, inwieweit sie diese 36 Kompetenzen aufweisen. Sie konnten in einer Skala von eins bis fünf bewertet werden, daraus wurde dann mit einem 100-Prozent-Normierungsindex, einem Berufswertigkeitsindex, entsprechend umgerechnet. Eine Quotierung wurde vorgegeben, ein wissenschaftliches Kriterium. Um einen sinnvollen Vergleich zwischen akademischer und beruflicher Bildung vornehmen zu können, brauchten wir mindestens 40 Prozent aus beiden Bereichen. Dies haben wir auch erreicht und damit alle methodischen Voraussetzungen für einen solchen Nachweis geschaffen. Wie setzt sich der Vergleich zusammen? Deutlich mehr IHK-Betriebe sind in der Stichprobe, dies entspricht in etwa auch der Grundgesamtheit der Verteilung in NRW, die vier Branchen sind in etwa gleichverteilt, das war die Vorgabe, weiterhin wurden Unternehmen verschiedener Größe ausgewählt, auch dieses entspricht der

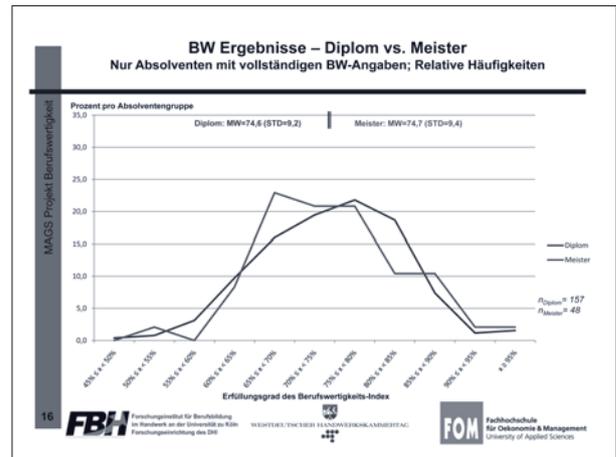


statistischen Grundgesamtheit genauso wie die Alters- und Geschlechterverteilung, die der aus anderen Studien für Führungskräfte entspricht. Die Führungskräfte sind im Schnitt sehr erfahren und sehr lange im Betrieb und in der Führungspraxis. Dies wirft eine weitere Frage nach dem informellen Lernen auf, die wir in dieser ersten Studie wissenschaftlich noch nicht beantworten können: Was wurde nach dem Abschluss gelernt? Wie ist die Qualifizierung nach dem Abschluss messbar? Derzeit können wir mit dieser Studie noch nicht analysieren, woher diese Kompetenzen kommen. Wir beschränken uns auf den Vergleich zwischen Akademikern und beruflich Gebildeten, aber auch das informelle Lernen, also »Training on the job« muss eine Rolle in diesem Vergleich spielen. In der weiteren Forschung muss herausgefunden werden, wie groß der Anteil des informellen Lernens an der Gesamtbildung ist.

Ein Index bewertet alle 36 Kriterien nach Schulnoten. Eine Person, die komplett mit Eins benotet würde, hätte 100 Prozent, eine Person mit nur Fünfen in den Kriterien hätte 0 Prozent erreicht. Die Aussagen in den vorliegenden Diagrammen sind die Ausweisung eines Berufswertigkeitsindex, der Standort einer Person bei Bewertung ihrer Qualifikation innerhalb dieser 36 Kriterien, die wir ermittelt haben. Noch eine interessante Bemerkung zur Stichprobe: 13 Prozent der Führungskräfte haben beide Wege absolviert, die also sowohl eine berufliche Weiterbildung als auch einen akademischen Abschluss kombiniert haben. Genau aus der Erkenntnis heraus, dass es eben nicht gleichartige Ausbildungen sind. Ein Viertel dieser Führungskräfte hat keinen dieser formalen Abschlüsse. Hier stellt sich wiederum die Frage, welche Rolle das informelle Lernen spielt und welche Kenntnisse wir aus der beruflichen Praxis an sich lernen und welche Rolle



Folie 3



Folie 4

dies für Führungskräfte spielt. Wichtig ist allerdings, dass 90 Prozent dieses Viertels eine Erstausbildung absolvierten. Sie sind also nicht völlig unqualifiziert.

Die zentrale Aussage als Ergebnis dieser Studie zum Thema Gleichwertigkeit sehen sie in zwei Prozentverteilungen für die berufliche Weiterbildung und die akademische Bildung über die 100 Prozent Berufswertigkeitsskala. Die höchsten Punkte auf den Diagrammen sagen [vgl. Folien 3 u. 4] allerdings nichts über die Gleichwertigkeit der Bildungszweige aus, vielmehr ist die eigentliche Verteilung als Bild entscheidend. Das heißt, der Verlauf der Normalverteilungen muss ähnlich sein, damit Gleichwertigkeit gegeben ist. Beide Verteilungen liegen abgesehen von kleinen Abweichungen in etwa übereinander. Eine Nicht-Gleichwertigkeit hätte ein verschobenes Bild zur Folge, wenn diese Kurven also auseinander liegen würden. Da in etwa gleiche Verteilungen vorliegen, können wir anhand dieser Stichprobe von Gleichwertigkeit dieser Bereiche für die untersuchten Führungskräfte sprechen. Weitere Detailanalysen finden sie in dem Kurzbericht, um tiefer in die Thematik einzutauchen. Die Fallzahlen, dargestellt durch das kleine »n«, d. h. die Anzahl der befragten Personen, ein Maß für die statistisch empirische Güte, sollten mindestens

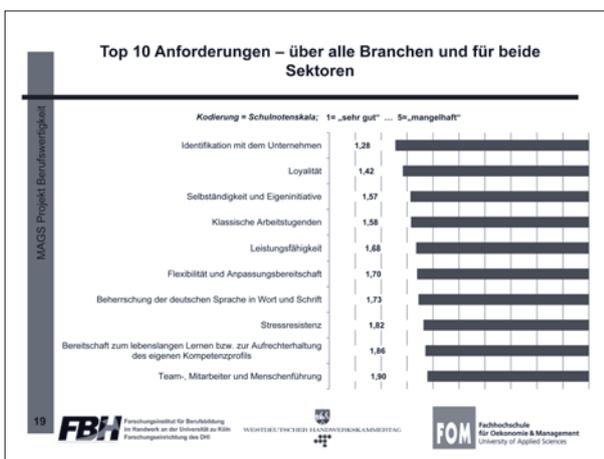
30 Personen sein. Diese Zahl erreichen wir. Unsere Untersuchungsergebnisse sind nicht bezogen auf einzelne Abschlüsse. Diese müssen wir, auch angesichts des Rechtsgutachtens, noch verifizieren. Die Verifikation für einzelne Abschlüsse und Branchen steht noch aus, aber ein hinreichender Anfangsverdacht besteht, dass in der Gesamtschau von einer Gleichwertigkeit gesprochen werden kann. Der Vergleich Diplom und Meister liegt recht nah beieinander, das ist für die Einordnung in den Nationalen Qualifikationsrahmen ein wichtiger Hinweis. Für einzelne Branchen verringern sich die Fallzahlen, sodass wir die Mindestanzahl von 30 bereits unterschritten haben. Je mehr Fallzahl vorhanden, desto eher nähert sich die Kurve der Gaußschen Normalverteilung an, insofern ist auch hier immer noch das gleiche Bild erkennbar, wenn auch ein bisschen wilder und zackiger. Grundsätzlich bleibt die Aussage die gleiche. Es gibt keinen Hinweis auf eine grundsätzliche Nichtgleichwertigkeit.

Weitergehend haben wir getestet, wie stark die 36 Anforderungskriterien bei den Befragten vorliegen. Die Top 10 der Anforderungskriterien, also die mit der Note 1,... bewertet werden, sind Loyalität, Zuverlässigkeit, etc. Umgekehrt haben wir getestet, welche Kriterien mit den schlechtesten Noten verse-

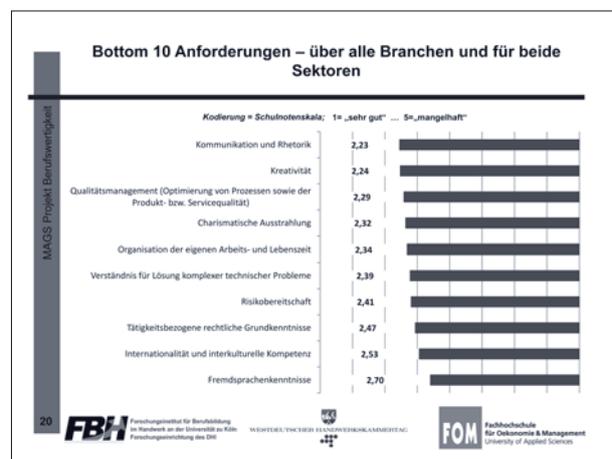
»Die Diskussion krankte in der Vergangenheit häufig an Scheinargumenten, die von der einen auf die andere Seite geschoben wurden. Diese konkrete Aussage der Studie wird einen wichtigen Hinweis geben, um konkrete Anforderungen und Kompetenzen zu definieren.«

hen wurden, also wo Weiterbildungsbedarf der Führungskräfte besteht [vgl. Folien 5 u. 6]. Dies sind zum Beispiel Fremdsprachenkenntnisse, interkulturelle Kompetenz und rechtliche Grundkenntnisse. Die Führungskräfte sind also durchaus selbstkritisch und haben kein Blatt vor den Mund genommen. Ein kleiner Wermutstropfen bei der grundsätzlichen Gleichwertigkeit ist das Problem der Weiterbildung in Hinblick auf das lebenslange Lernen. Je nach Länge der Betriebszugehörigkeit lässt die Weiterbildung nach. Zwischen Studienabgängern und denen, die aus der beruflichen Weiterbildung kommen, besteht zunächst eine große Differenz. Aufgrund der Berufserfahrung ist diese Differenz erklärbar. Beunruhigend ist, dass die Akademiker es schaffen, sich zu verbessern und

die Lücke schließen, die Beruflichen aber schaffen nicht einmal, ihr Niveau aufrecht zu erhalten. Wenn sie bei ihren 78 Punkten bleiben, würden sie ihre Kompetenz während der Berufspraxis wenigstens aufrechterhalten. Scheinbar gelingt dieses nicht so, wie wir es uns vorstellen. Wir stellen stattdessen eine klare Reduktion des Berufswertigkeitsindex fest. Für die berufliche Weiterbildung intern interessant ist der Unterschied zwischen der Gruppe, die nur eine berufliche Erstausbildung absolviert haben und denen mit zusätzlich einer beruflichen Weiterbildung. Das heißt, wir können tatsächlich aufzeigen, und das ist der Inbegriff der empirischen Wende, wo Bildungsfortschritte stattfinden. Wenn eine Person ausgehend von einem beruflichen Erstabschluss eine Weiterqua-



Folie 5



Folie 6

lifizierung durchführt, verbessert sie sich ganz deutlich auf diesem Berufswertigkeitsindex. Es ist also nachweisbar sinnvoll, eine Meisterqualifizierung oder eine ähnliche Weiterbildung zu machen.

Wir haben uns, als innovative Fachhochschule, gestattet, einen internen PISA Test zu machen. Ich darf Ihnen keine Ergebnisse mitteilen, aber ich darf Ihnen sagen, dass unser interner Test, ähnlich wie PISA, sehr niederschmetternd war. Ökonomische Grundbegriffe sind nicht so verankert, wie man es eigentlich voraussetzt. Die OECD ist dabei, ein Konzept zu entwickeln, wonach nicht nur die Schüler sondern auch die Hochschüler nach dem 6. Semester getestet werden.

Das wir uns dieser Herausforderung sowohl im beruflichen als auch im akademischen Bereich stellen müssen, ist eine zentrale These, die auch in Richtung EQR aufgenommen werden sollte.

Ich komme zum Schluss. Wir haben mit unserer Untersuchung zur Gleichwertigkeit gezeigt, dass ein möglichst objektiver, neutraler Vergleich verschiedener Bildungsabschlüsse, vielleicht in Zukunft auch für das informelle Lernen, möglich ist. Dies ist die zentrale Aussage aus wissenschaftlicher Sicht. Wir können einen Anforderungsmaßstab aus Sicht der Berufspraxis entwickeln, der einen solchen Vergleich fundiert zulässt. Im Vergleich zur bestehenden Situation, in der Vergleiche aus dem Bauch heraus, aus Curricula heraus geführt werden, sind wir einen deutlichen Schritt weiter und sollten den Weg weiter gehen. Der Berufswertigkeitsindex kommt in besonderer Form der Forderung der »Employability« nach, weil wir mit den Kriterien der Berufspraxis arbeiten. Darüber hinaus haben wir die Möglichkeit, wie schon mehrfach angesprochen, aus diesem Thema heraus die interne Entwicklungsmöglichkeit von Führungskräften weiter zu stärken. Der Berufswertigkeitsin-

dex soll nicht nur ein Maßstab sein in Richtung EQR und einzelner Abschlüsse, er soll auch für das informelle Lernen, für die Curricula-Entwicklung und auch für die Frage der Einordnung in den EQR von Bedeutung sein. Wir wünschen auch, dass wir aus diesen 36 Kriterien einen bildungspolitischen Auftrag formulieren, auch für Unternehmen und ihre interne Weiterbildung.

Insofern ist die Studie bezogen auf die Qualifikationsrahmen auch hilfreich, da sie konkrete Anhaltspunkte liefert. Die Diskussion krankte in der Vergangenheit häufig an Scheinargumenten, die von der einen auf die andere Seite geschoben wurden. Diese konkrete Aussage der Studie wird einen wichtigen Hinweis geben, um konkrete Anforderungen und Kompetenzen zu definieren. Wir können tatsächlich von Systemwechsel sprechen. Das ist bildungspolitisch und auch bildungswissenschaftlich sehr wichtig, da nicht mehr der Input zählt, der als Curriculum definiert wird, sondern der Output zählt. Wir messen also eine Kompetenz und fragen nicht nach der Institution, an der die Person gelernt hat. Gestatten Sie mir die Bemerkung, da ich in den USA war: dort krankt das System daran, das geben die Insider selbst zu, dass die Institution zählt. Wenn jemand in Harvard studiert hat, dann ist es fast egal, was er studiert hat oder was er kann. Ich glaube, dies ist eine Fehlentwicklung. Die Kompetenz der Person muss im Vordergrund stehen und gemessen werden. In diese Richtung sollten wir gehen. Im Grunde müssten jetzt, nachdem wir dieses Messinstrument der Berufswertigkeit vorgelegt haben, die anderen, die akademischen Bereiche und allgemein bildende Bereiche, zum Beispiel der Volkshochschulen, nachziehen und deren konkreten Deskriptoren und Anforderungen benennen. Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

Talkrunde

Otto Kentzler (Präsident des Zentralverbands des Deutschen Handwerks, Berlin), Prof. Dr. Matthias Klumpp (FOM Fachhochschule für Ökonomie & Management, Essen), Hermann Nehls (Deutscher Gewerkschaftsbund, Berlin), Hans-Peter Wollseifer (Geschäftsführer der Wollseifer Bauwerk Solutions GmbH, Hürth), Moderation: Michaela Padberg (WDR Köln)



Ich darf Ihnen, sehr geehrte Damen und Herren, die Talkrunde vorstellen: Herrn Nehls, Herrn Wollseifer, Herrn Kentzler und Herrn Prof. Klumpp, die Ergebnisse sind recht eindeutig, sie haben für heftige Reaktionen und Diskussionen gesorgt. Die erste Frage geht an Herrn Kentzler, was macht das deutsche Handwerk mit den Ergebnissen, welche Konsequenzen ziehen Sie daraus?

Otto Kentzler: Für uns ist es eine wichtige Grundlage in der Diskussion, weil wir darauf achten müssen, dass wir nicht nur die Einstufung in unserem Nationalen Qualifikationsrahmen, sondern auch in Europa vergleichbar machen. Es ist keinem geholfen, wenn

wir uns zu hoch einstufen und dann im Europäischen Qualifikationsrahmen weiter unten landen. Kompetenzen müssen genau miteinander abgestimmt werden. Professor Klumpp gibt uns dafür eine sehr gute Vorlage, weil es die Versachlichung des Themas voranbringt. Wir haben viel über den Bachelor Professional gehört und ich bin in Berlin von den Bildungspolitikern und auch von Hochschullehrern sehr angegriffen worden, als wir diese Bezeichnung zum ersten Mal zur Sprache brachten. Nachdem sie uns den »Master« gestohlen haben, muss wenigstens der »Professional« bei uns bleiben dürfen. Nach der reinen Übersetzung haben wir keine Probleme, den richtigen Begriff zu finden, denn Meister heißt übersetzt Master.

Das Problem ist aber, dass die englisch sprachigen Länder schneller waren, wir müssen nun nachziehen. Dafür hilft aber die Studie sehr.

Herr Wollseifer, Sie sind der Mann aus der Praxis. Können Sie manchmal nur den Kopf schütteln über diese Diskussionen, weil Sie letztendlich ein sehr gutes Beispiel sind, wie man selbstbewusst und trotz fehlendem akademischen Abschluss ein Unternehmen erfolgreich führen kann?

Wollseifer: Ja, bevor ich mich intensiver mit dem Thema befasst habe, war es für mich keine Frage, ob Bildung gut oder schlecht ist, wenn sie nicht auf der akademischen beruht. Es gibt für mich nicht gut oder schlecht, sondern nur alternative Bildung. Keine von beiden, die berufliche oder die akademische ist besser oder schlechter. Man muss sie nur richtig eingruppiert, wie wir eben schon mehrfach gehört haben. Wir haben über die Gleichartigkeit gehört. Deshalb sollte man als Handwerker selbstbewusst gegenüber Akademikern auftreten. Auf beiden Seiten werden gute Erfolge erzielt.

Erzählen Sie bitte etwas zu ihrer Lebensgeschichte. Sie sind Handwerker und arbeiten mit Akademikern zusammen.

Wollseifer: Richtig, ich bin kein Akademiker. Ich war Realschüler, Fachoberschüler, aber aufgrund eines Todesfalls in der Familie habe ich keine Hochschule besucht, sondern einen Handwerksbetrieb im Bereich Maler und Lackierer übernommen. Anfangs mit zwei Mitarbeitern und einem Auszubildenden und ich hatte den Ehrgeiz, diesen Betrieb weiterzuentwickeln. Seit 1977 bin ich selbstständig, damals war ich 21 Jahre alt, mittlerweile haben wir drei Unternehmen. Eines

ist im Bereich der Gebäudeinstandsetzung und –saniierung tätig, das zweite erbringt den Bauservice und das dritte ist eine Facilitygesellschaft, die sich mit Immobilienverwaltung befasst. Mit der Zeit sind aus den



Hans-Peter Wollseifer, Geschäftsführer der Wollseifer Bauwerk Solutions GmbH

zwei Mitarbeitern und dem Auszubildenden über hundert Mitarbeiter geworden. Wir beschäftigen heute auch zwei Ingenieure. Ich wollte früher Architekt werden, heute beschäftige ich Architekten.

Vielen Dank Herr Wollseifer, Sie sind Arbeitgeber. Die Arbeitnehmerseite in unserer Runde wird vertreten durch Herrn Nehls. Sie vertreten also die Berufswertigkeit Ihrer Mitglieder. Kommen Ihnen die Ergebnisse dieser Studie entgegen?

Nehls: Die Berufswertigkeit berührt genau unsere Klientel. Die Studie gibt wichtige Hinweise und ist eine



Prof. Dr. Matthias Klumpp, FOM Fachhochschule für Ökonomie & Management

gute Orientierung bei der Frage der Zuordnung in einen Qualifikationsrahmen. Ich habe aber auch ein paar Probleme mit der Studie, weil sie die Frage der Berufswertigkeit durch eine Selbsteinschätzung von Führungskräften beschreibt. Bei der Wertigkeit geht es nicht nur um Selbsteinschätzung von Führungskräften und die Beschreibung der beruflichen Anforderungen, sondern auch um Wertigkeit an sich. Auch die übrigen Akteure müssen in die Studie einbezogen werden. Ich glaube nicht, dass sich die berufliche Bildung einen Gefallen tut, wenn sie lediglich ihr Selbstbewusstsein unter Beweis stellt und nicht die Gründe dokumentiert, die eine Anrechnung rechtfertigen. Es geht nicht nur um eine abstrakte Beschreibung von Gleichwertigkeit. Der Studie fehlt es in diesem Bereich an Substanz.

Unsere Klientel will kein »Besserföhl-Programm«, um sich genau so wertvoll zu föhlen wie Akademiker. Wir erwarten, dass aus einer solchen Studie auch Kar-

riere- und Anspruchsmöglichkeiten, Anrechnung und Durchlässigkeit erwachsen. Dafür ist es notwendig, dass bei der Frage der Gleichwertigkeit und bei der Bewertung von Qualifikationen alle Akteure an einen Tisch geholt werden müssen und ein Gesamtensemble eines bildungsbereichsübergreifenden Ansatzes verwirklicht wird.

Auf die Worte von Herrn Nehl möchten Sie, Herr Professor Klumpp, sicherlich reagieren.

Prof. Klumpp: Herzlichen Dank. Aus Sicht eines Wissenschaftlers möchte ich gerne folgende Trennung vornehmen: Die Trennung zwischen Gleichwertigkeit und Gleichartigkeit. Es ist ganz wichtig, diese im Hinterkopf zu haben, weil die Anrechnung beruflicher Abschlüsse eine Frage der Gleichartigkeit ist. Denn sie suchen bei der Gleichartigkeit nach Elementen in der beruflichen Bildung, die sich auf ein Studium anrechnen lassen, also nach inhaltlichen Übereinstimmungen. Die Gleichwertigkeit hingegen beschreibt etwas inhaltlich verschiedenes, das aber auf dem gleichen Niveau anzusiedeln ist. Diese beiden Bereiche muss man sauber trennen.

Herr Wollseifer, wenn Sie in ihrem Betrieb eine Neueinstellung vornehmen, wonach entscheiden Sie, ob es ein Akademiker oder ein Meister sein soll?

Wollseifer: Im Betrieb ist es anders als in der Wissenschaft, denn es wird nach Leistung entschieden. Kurz nach der Wende haben wir einen Ingenieur aus den früheren Ostländern für unsere Zweigstelle Norddeutschland eingestellt und einen Meister aus Köln ebenfalls dort eingesetzt. Schnell war klar, dass keine Gleichwertigkeit der Qualifikationen vorlag. Der Meister war in der Praxis viel kundiger als der Ingenieur,



Otto Kentzler, Präsident des Zentralverbands des Deutschen Handwerks

den wir betrieblich nachqualifizieren mussten. Er ist auch heute noch im Betrieb und ein sehr guter Mitarbeiter, ist aber intensiv nachqualifiziert worden. Es geht um Leistung, daran werden wir gemessen. Wir müssen sie umsetzen, kalkulieren, verkaufen und gute Ergebnisse erzielen.

Herr Kentzler, was lässt Sie hoffen, dass die Diskussion zu einem guten Ende führen wird?

Kentzler: Wir sind zunächst froh, dass überhaupt diskutiert wird. Oft herrscht in Deutschland die Meinung vor, dass uns nur akademische Bildung weiter bringt. Ich selbst habe eine akademische Ausbildung und fiel, obwohl ich in Mathematik sehr gut bin, im Examen durch, weil ich dachte, das könnte ich alles schon aufgrund meiner Vorbildung. Man muss sich immer neu bewähren, um die Anforderungen zu erfüllen. Im Handwerk geht es nicht nur um Zahlenwis-

sen und Forschungsergebnisse. Was uns im Handwerk auszeichnet, ist Handlungskompetenz und die Skala im Qualifikationsrahmen von 1 bis 8 soll auch gerade diese Handlungskompetenz abbilden. Herr Wollseifer hat es Leistung genannt. Leistung ist relativ gut messbar, bei Handlungskompetenz wird es schon schwieriger.

Deswegen ist dieser Kongress eine gute Orientierungshilfe, denn wir brauchen Verständnis untereinander. Wir müssen dem akademischen Bereich verdeutlichen, dass die berufliche Bildung für viele Menschen der einzige Startpunkt für eine Karriere ist. Viele können nicht sofort ein Studium beginnen, haben aber durch die duale Ausbildung, durch die eine Lernkompetenz entsteht, alle weiteren Chancen. Es ist wichtig, dass wir die akademische Ausbildung schätzen, uns aber auch bewusst sind, dass wir etwas gleichwertiges daneben setzen können. Das muss in den Köpfen der Gesellschaft verankert werden. Wir können uns von der EU nicht aufzwingen lassen, dass mit der akademischen Bildung nachgelegt werden muss. Wir müssen vielmehr auf die Gleichwertigkeit setzen und dafür ist die Studie eine gute Unterstützung.

Prof. Klumpp: Herr Kentzler, wir müssen dieses Paradigma in den Köpfen der Menschen, dass akademische Bildung besser sei als berufliche, bekämpfen. Das machen wir mit einem ganz einfachen historischen Fakt. Bis zu dem Jahr 1910, das war das Gründungsjahr der ersten Hochschule für BWL in Leipzig, gab es in Deutschland keine akademische Ausbildung für Betriebswirtschaftslehre. Bis dahin war die einzige Möglichkeit der Handelsassistent, also eine berufliche Bildung für jemanden, der Kaufmännisches erlernen wollte. Bis dahin gab es dieses Paradigma, akademische Bildung sei besser, nicht. Ab diesem Zeitpunkt glaubte man, dass die Bildungsinhalte mehr

abstrahiert werden müssen und hat die erste Handelshochschule in Leipzig gegründet.

Der zweite Aspekt knüpft an diejenigen an, die zunächst einmal nur den beruflichen Bildungsweg wählen können. Wir als Hochschule werden getragen durch die IHK Mülheim, Essen, Oberhausen. Wir sind eine private Einrichtung, getragen durch eine Stiftung und durch Unternehmerverbände, die eine Studiemöglichkeit für Berufstätige schaffen wollten. Dies gelingt an öffentlichen Hochschulen nicht so leicht. Insofern sind wir als Institution eine gute Verbindung dieses Gedankens. Für viele Personen ist diese die einzige Möglichkeit, eine andersartige akademische Bildung auf die berufliche zu setzen.

Alle Referenten sind sich einig, dass Berufswertigkeit das wichtigste Kriterium sein muss. Herr Nehls, aber trotzdem gibt es immer noch kritische Punkte. Wo sind konkrete Knackpunkte, die angegangen werden müssen, um einen Konsens zu erzielen?

Nehls: Ich gehe gern auf Ihre Frage ein, möchte zuvor aber noch einen Gedanken ergänzen. Herr Kentzler hat vollkommen Recht, dass es lange Tradition in der gesellschaftlichen Wahrnehmung gibt, die Akademiker als das Bessere gelten zu lassen. Die beruflich Qualifizierten gelten als die übrig Gebliebenen. Das kann man aber für das deutsche Bildungssystem absolut nicht sagen. Das Problem ist nur, und da verbindet sich die Diskussion mit Europa, dass wir in anderen Ländern Europas überwiegend das Bild des Akademikers als Lenker haben. Akademiker sein ist der Königsweg und die, die keinen Zugang zur Hochschule finden, das sind die Praktiker. Damit müssen wir uns auseinandersetzen. Wir haben gute Argumente, weil die Frage von Innovation wesentlich von einer guten und breiten Berufsbildung abhängt.

Auch das beruflich qualifizierte mittlere Führungsmanagement ist im Vergleich in Deutschland innovativer und erfolgreicher als in vielen anderen Ländern. Dies ist Wettbewerbsvorteil, den wir nutzen und weiter ausbauen müssen. Aber die Trennung, die sie darstellen, Herr Prof. Klumpp, finde ich künstlich. Ich möchte, dass wir das System so stabilisieren und stärken, nicht damit die Menschen sich nur besser fühlen, sondern dass sie auch für die Hochschulen entsprechend gut ausgestattet sind. Zurück zu Ihrer Frage, Frau Padberg. Der Knackpunkt des Qualifikationsrahmens hängt wesentlich an der Frage der Durchlässigkeit. Das ist für mich der zentrale Punkt der Debatte um den EQR und für Deutschland eine Reformperspektive. Wir haben es mit der Unterstützung auch Ihres Hauses, Herr Kentzler, geschafft, den Qualifikationsrahmen auch auf den oberen Niveaustufen 6 bis 8 so zu gestalten, dass beruflich Qualifizierte, ohne die Hochschule einen Tag von innen gesehen zu haben, auf das höchste Niveau zugeordnet werden können. Das ist ein wirklicher gemeinsamer Erfolg. Ich bin sehr gespannt, ob die Hochschullandschaft weiterhin mitzieht.

Kentzler: Die Klammer zwischen Herrn Nehls und Herrn Prof. Klumpp ist die Kompetenz. Sie können noch so gut sein, aber deswegen nicht automatisch eine Firma führen. Sie können noch so hochdotierte Abschlüsse haben, den Nobelpreis bekommen und dennoch leben Sie nicht in der Lebenswirklichkeit. Das, was unsere Ausbildung mitbringt, kann die Klammer sein. Als Maschinenbauer hat man ein Diplom, als Arzt hat man einen Doktor. Wenn also der Doktor höher eingestuft wird im EQR als das Diplom, wird es zu Diskussionen an den Hochschulen kommen. Für mich ist die Kompetenz, die Lebenswirklichkeit zu meistern, viel wichtiger, und die bekommt man durch die berufliche Bildung genauso mit wie durch die akademische Bildung.

Herr Wollseifer, es gibt 8 Stufen des Qualifizierungsrahmens. In Ihrem Betrieb haben Sie Mitarbeiter, die in verschiedene Stufen einsortierbar sind. Wie würden Sie diese einteilen?

Wollseifer: Wir bilden intensiv aus und beschäftigen Akademiker. Ich würde den Meister in die Stufe 6 einordnen. Die darunter liegenden Facharbeiter mit ersten Fortbildungs- und Gesellenabschlüssen würde ich in 5 und 4 einteilen. Ausbildungen, als ersten Abschnitt einer Stufenausbildung, sehe ich eine Stufe darunter angesiedelt.

Besteht Ihrerseits Konsens, Herr Nehls?

Nehls: Ja, die Richtung ist in Ordnung, aber es wird ein komplizierter Prozess des Aushandelns mit allen Beteiligten. Es gibt Pläne von Seiten der Schule, die Abiturienten auf Stufe 5 anzusiedeln. Außerdem läuft auf Kultusseite die Diskussion, die berufliche Bildung auf 2 bis 4 anzuordnen. Hier ist noch viel Diskussionsbedarf vorhanden. Der Hinweis von Herrn Kentzler bezüglich des Kompetenzbegriffs ist sehr wichtig. Bei der Erstellung des Deutschen Qualifikationsrahmens haben wir uns sehr viel Mühe gegeben, einen eigenen Kompetenzbegriff zu entwickeln. Wir grenzen uns damit bewusst ab von dem Kompetenzbegriff des EQR. Das ist für die berufliche Bildung äußerst wichtig. Der europäische Kompetenzbegriff ist die »proven ability«, also nur das, was abprüfbar ist im Sinne der Schule und Hochschule. Das hat aber gerade nichts mit beruflicher Handlungskompetenz zu tun.

Ich möchte noch einmal auf die praktische Umsetzbarkeit zurückkommen. Herr Prof. Klumpp, brauchen wir eine Studie für jeden einzelnen Abschluss?



Hermann Nehls, Deutscher Gewerkschaftsbund

Prof. Klumpp: Diese Frage ist sehr gut. Eine Nachfolgestudie haben wir, wie gesagt, schon in Auftrag. Wir brauchen eine Art Gradwanderung. Sicherlich müssen wir eine Einstufung zügig, 2012 wurde genannt, vornehmen, die pragmatisch und machbar ist. Warum sollte man nicht zulassen, dass ein bestimmter Abschluss über bestimmte Stufen hinweg angesiedelt werden kann? Warum muss er genau auf der Stufe 6 sein? Wir vermuten, dass der Meister des einen Gewerbes nicht gleich dem Meister eines anderen ist. Der Doktor der Medizin ist ein anderer als das Diplom in Maschinenbau. Es gibt fachbezogene Differenzierungen, die eine gewisse Flexibilität rechtfertigen und eine fachspezifisch differenzierte Bandbreite für die Zuordnung in den EQR zulassen könnten. Eine Einstufung muss natürlich vorgenommen werden, letztendlich wird die Handlungskompetenz entscheiden. Wir sollten keine Bürokratieprozesse anstoßen, die uns jahrelang beschäftigen und



dazu führen, dass diese Zeit auf Kosten der inhaltlichen Arbeit verwendet wird. Wir können weniger Forschen und Lehren, weil wir uns zu sehr mit Umstellungen, neuen Beschreibungen und ähnlichem beschäftigen müssen.

Kentzler: Dieses Ziel können wir dann ganz schnell erreichen, wenn Deutschland als gutes Beispiel voran geht und wir uns einigen. Dazu gehört die von Ihnen angesprochene Bandbreite bei der Zuordnung, Prof. Klumpp. Das müssen wir uns auch gefallen lassen. Wir haben den Wunsch einer bestimmten Position, aber müssen natürlich auch die Meinungen der anderen akzeptieren.

Wir werden eine Einigung nur erreichen, wenn unsere Bildungslandschaft dieses hohe Niveau halten kann. Wenn die Kammern, Innungen und Verbände dafür kämpfen, dass 3 und 3,5 Jahre die richtige Ausbildungsdauer ist, um einen bestimmten Beruf zu erlernen. Weiterhin muss es unser Anspruch sein, dass Auszubildende eingebunden, ernst genommen werden und den Beruf mit Spaß erlernen. Dieses Ziel stellt uns vor eine hohe Herausforderung.

Im Umkehrschluss ist die Diskussion um den EQR gut für die Diskussion, die wir insgesamt um das Bildungssystem haben? Die nationalen Besonderheiten des dualen Systems haben andere Länder nicht. Sie haben

die Ausbildungszeit angesprochen, Herr Kentzler, haben Sie die Sorge, dass diese Besonderheiten verloren gehen könnten?

Kentzler: Wir leben in einer Zeit von »Geiz ist geil« und die Wirtschaftskrise wirkt verstärkend auf die schwindende Akzeptanz von Qualität und Preis. Wenn die Bevölkerung Ausbildung für alle will, dann muss sie diese auch gemeinschaftlich unterstützen. Zum Beispiel darf ein Auftraggeber nicht verlangen, dass die Rechnung gekürzt wird, nur weil ein Auszubildender zum Termin mitkommt. Junge Menschen in der dualen Ausbildung, die lernen wollen, möchten auch etwas Geld verdienen. Die Abschaffung der Ausbildungsvergütung ist mehrmals diskutiert worden. Ich halte dies für völlig falsch. Über die Höhe kann man sich unterhalten, aber Auszubildende sollten etwas Geld für ihre Leistung bekommen. Dafür haben wir Tarifparteien und das geht den Staat nichts an. Wir aber müssen die Akzeptanz fördern. Das können wir durch beste Ergebnisse, aber auch durch die Disziplin der Handelnden.

Herr Wollseifer, müssen diese nationalen Stärken aus dem dualen Ausbildungssystem, für die uns andere Länder bewundern, so bleiben oder sehen sie Handlungsbedarf?

Wollseifer: Ich bin ein Verfechter des dualen Systems und denke, dass dies der richtige Weg ist. Das Bild in der Öffentlichkeit muss sich ändern. Akademische Bildung ist nicht die bessere. Ich kann Eltern verstehen, die für ihre Kinder nur die beste Bildung wünschen, aber die akademische ist eben nicht immer die beste. Ich mache den Menschen nicht glücklich, wenn ich ihn durch das Gymnasium zwingen und mit viel Nachhilfe einen Abschluss erreiche. Das kann nicht

die Erfüllung sein. Nur mit einer Grundzufriedenheit kann auch eine gute Leistung erbracht werden. Das duale System ist gut, und wir sollten dafür kämpfen, dass es so bleibt.

Herr Nehls, Sie sind als Vertreter der Arbeitnehmer in dieser Runde. Wie sehen Arbeitnehmer die duale Ausbildung?

Nehls: Gewerkschaftsseitig gab es Vorbehalte. Wir hatten die Befürchtung, dass durch eine Ausrichtung des Berufsbildungssystems in Deutschland an anderen Systemen in Europa die Berufsbildung in Deutschland leiden könnte. Dieses System ist in Europa sehr wenig etabliert. Dies sollten wir aber als Herausforderung sehen und klarstellen, dass die Berufsbildung ein Teil des öffentlichen Bildungssystems ist. Deshalb ist es wichtig, dass der Anteil an Allgemeinbildung nicht untergeht, auch in Hinblick auf die Durchlässigkeit.

Das Bildungssystem darf keine Sackgasse sein, es muss Entwicklungsmöglichkeiten eröffnen. Zum Beispiel auch für Menschen, die sich später entwickeln.

Am Schluss der Diskussion komme ich noch einmal auf den Ursprungstitel zurück: »Bedeutung und Stellenwert beruflicher Qualifikation in Deutschland« und möchte jedem von Ihnen ein Abschlussstatement ermöglichen, was Sie aus der Diskussion mitnehmen bzw. was uns in Zukunft weiter voranbringen wird.

Kentzler: Gott sei Dank hat mein Sohn den Mut, unseren Familienbetrieb weiter zu führen. Dort erlebe ich es täglich. Ich brauche qualifizierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, auf die man sich verlassen kann, die das Niveau mitbringen, das wir als Qualitätsanspruch in unserer Firma formuliert haben. Ähn-

liches habe ich von Herrn Wollseifer gehört. Solange das vorhanden ist, wird es die Firma Kentzler noch weitere 100 Jahre geben.

Wollseifer: Ich wünsche mir, dass wir in Europa nicht die Anzahl der Akademiker aufrechnen und feststellen, dass Deutschland unter dem Schnitt liegt. Man möchte die alternativen Bildungswege mitbewerten, die Kultur der Selbstständigkeit fördern und bewerten und das Unternehmertum in diesem Land beachten. Ich wünsche mir weiterhin gegenseitige Anerkennung, dass wir uns entsprechend beachten, dass Handwerk nicht mehr als zweitklassige Arbeit gilt und dies in die Gesellschaft übertragen wird. Wenn wir dies erreichen können, sind wir auf dem richtigen Weg.

Nehls: Ich kann mich dem Gesagten anschließen. Habe zudem die Hoffnung, dass es uns gelingt, Berufsbildung attraktiver zu machen, um in der Diskussion in Europa nicht unterzugehen. Für Betriebe muss es eine Frage der Ehre sein, auszubilden. Ich bin der Meinung, dass es über den moralischen hinaus auch einen ökonomischen Zwang geben muss, mehr auszubilden. Vor dem Hintergrund der demografischen

Entwicklung werden wir darauf angewiesen sein, die Systeme durchlässiger zu gestalten und die Ausbildungsbereitschaft der Betriebe zu erhöhen. Mein Wunsch ist, dass bei Wiederinkraftsetzung der Ausbildereignungsverordnung (AEVO) diese den hohen Qualitätsstandards entspricht. Die Auffassung, die AEVO sei ein bürokratisches Hemmnis für Betriebe, halte ich für falsch.

Prof. Klumpp: Wir haben über die Frage der Gleichwertigkeit lange gestritten. Berufliche Bildung ist zwingend notwendig aus dem einfachen Grund, dass ich den Job von Herrn Wollseifer nicht machen könnte. Ich könnte den Betrieb nicht leiten, obwohl ich nach EQR wahrscheinlich bestqualifiziert wäre. Für unsere Betriebe, für diese 100 Arbeitsplätze brauchen wir also genau diese Ausbildung von Herrn Wollseifer. Die Universitätsausbildung ist wahrscheinlich nicht die richtige. Es gibt unterschiedliche Anforderungen der Betriebspraxis und der Wissenschaft und dafür müssen wir differenziert ausbilden. Es wäre wunderbar, wenn die Diskussion um DQR und EQR dazu führt, dass wir inhaltlich und qualitativ besser werden, Qualitätssicherungssysteme schaffen und damit die Ausbildung weiter voran bringen.



Forum I: Selbstbewusstsein zeigen: Erfolgreiche Karrierewege, hochwertige Abschlüsse und der »Bachelor Professional«

Moderation: Michaela Padberg (WDR Köln)

Teilnehmer: Dr. Michael Heidinger (Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes NRW, Düsseldorf), Dr. Klaus Heimann (IG Metall Vorstandsverwaltung, Frankfurt), Sybille von Obernitz (Deutscher Industrie- und Handelskammertag, Berlin), Andreas Oehme (Westdeutscher Handwerkskammertag, Düsseldorf), Hans Steinhanses (Industriemeisterverband Deutschland e.V. (IMV), Marl)



Padberg: Ich begrüße Sie zum Forum 1, in dem es um das Selbstbewusstsein geht. Akademiker und Selbstbewusstsein gehört zusammen. Handwerk und Selbstbewusstsein ist in der Gesellschaft weniger verankert. Dabei brauchen sich die Berufsbildeten, insbesondere die Meister nicht zu verstecken. Im Laufe des Vormittages haben wir von erfolgreichen Karrieren gehört. Es gibt sie und darüber möchten wir heute in diesem Forum sprechen. Auch, wie das Selbstbewusstsein gesteigert werden kann und über den Bachelor Professional und wie dieser dabei helfen kann. Dazu möchte ich Ihnen das Podium zunächst vorstellen.

Dr. Michael Heidinger, vom Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales in NRW, er betreut unter anderem den Bachelor Professional und er sagt, Gleichwertigkeit der Abschlüsse muss weiter forciert werden. Herzlich willkommen, Herr Dr. Heidinger.

Dr. Klaus Heimann, Bereichsleiter für Jugend und Bildung bei der IG Metall und gelernter Schlosser, Berufsbildung und Gleichwertigkeit liegen ihm am Herzen, wobei die Gewerkschaften auch eine kritische Haltung zu dem Thema haben.

Sybille von Obernitz vertritt den Deutschen Industrie und Handelskammertag (DIHK) in Berlin, ist Repräsentantin der breiten Unternehmerschaft von 3,6 Mio. gewerblichen Unternehmen und intensive Mitgestalterin des Qualifikationsrahmens. Berufsbildung und Gleichwertigkeit ist kein Thema des Handwerks allein, sondern auch die Industrie und der Handel spielen eine entscheidende Rolle, sagt sie.

Hans Steinhanses vom Industriemeisterverband Deutschland in Marl vertritt die Industriemeister und hat Erfahrungen gemacht mit Wertigkeit und Anerkennung von Berufsabschlüssen. Er kann nicht nachvoll-

»Deutschland ist Exportweltmeister, weil wir ein Aus- und Weiterbildungssystem haben, das auf die Anforderungen der Wirtschaft zugeschnitten ist. Deshalb ist es wichtig, dass sich in der Diskussion der Stellenwert der beruflichen Bildung genau abbildet.«

Dr. Michael Heidinger



ziehen, dass es bundesländerspezifische Voraussetzungen gibt, um als Industriemeister an Hochschulen zugelassen zu werden.

Andreas Oehme, Geschäftsführer beim Westdeutschen Handwerkskammertages und mitverantwortlich für die erstellte Berufswertigkeitsstudie.

Zunächst haben alle Referenten die Chance auf ein kurzes Eingangsstatement. Danach leite ich über in eine offene Diskussion.

Dr. Heidinger: Wie kann die berufliche Bildung so in den Nationalen Qualifikationsrahmen einsortiert werden, dass sie ihrem Stellenwert gerecht wird? Wenn wir vom Stellenwert der beruflichen Aus- und Weiterbildung reden, hat mir die Beschreibung von Staatssekretär Schauerte heute morgen sehr gut gefallen, der von der dualen Aus- und Weiterbildung als einen Schatz gesprochen hat. Genau das ist es. Deutschland ist Exportweltmeister, weil wir ein Aus- und Weiterbildungssystem haben, das auf die Anforderungen der Wirtschaft zugeschnitten ist. Deshalb ist es wichtig, dass sich in der Diskussion der Stellenwert der beruflichen Bildung genau abbildet. Dies kann nur gelingen, wenn wir das gesamte Bildungs-

system im Blick haben. Wir müssen dafür Sorge tragen, dass bei der Zuordnung die akademische und die berufliche Bildung passend zueinander ins Verhältnis gesetzt werden. Die Aufgabe, unser Bildungssystem entsprechend zuzuordnen, ist uns von Seiten der Europäischen Union aufgegeben worden. Dies haben wir bildungssäulenübergreifend zu leisten. Dr. Schäffer hat in seinem Eingangsstatement die Haltung der nordrhein-westfälischen Landesregierung klar gemacht. Wir stehen für die Gleichwertigkeit von akademischer und beruflicher Bildung und wollen, dass dies auch an den verschiedenen Stellen deutlich wird. Das Beispiel zum Berufslaufbahnkonzept hat noch einmal sehr deutlich aufgezeigt, dass es auch in der beruflichen Bildung möglich ist, Karriere zu machen. Von Seiten des Arbeitsministeriums liegt uns besonders am Herzen, dass wir dies auch jungen Menschen klar machen. Herr Nehls erzählte von der dualen Ausbildung in Österreich, die dort insbesondere von Jugendlichen genutzt wird, die schlechtere Chancen haben. Auch bei uns ist das so, wir wollen die berufliche Bildung auch für junge Menschen nutzen, die ihr volles Bildungspotenzial noch nicht ausgeschöpft haben und ihnen Chancen eröffnen.

»Die Diskussion des besseren und weniger guten Bildungssystems soll dadurch an Wert verlieren, weil die Gesellschaft besser informiert wird, was hinter beruflicher Bildung steht. Für den Deutschen Industrie- und Handelskammertag ist der Bachelor Professional auch deshalb alternativlos.«

Sybille von Obernitz



Aber wenn wir es ernst meinen, dass die berufliche Bildung ein zentraler Standortfaktor unserer Volkswirtschaft ist, dann werden auch Menschen mit höherem Bildungspotenzial zeigen müssen, dass Karrieren in der beruflichen Bildung machbar sind. Wie können wir gesellschaftliche Signale setzen? Der Bachelor Professional als eine Zusatzbezeichnung für hochwertige berufliche Weiterbildung ist einzuführen, denn damit können wir zwei Ziele verfolgen:

Erstens können wir die internationale Verständlichkeit unserer Abschlüsse dokumentieren und zweitens jungen Menschen ein Signal setzen, dass mit dem Bachelor Professional eine gleichwertige Ausbildung verbunden ist. Das Arbeitsministerium hat in dieser kontroversen Diskussion, das ist heute morgen deutlich geworden, Angebote gemacht. Wir haben ein Rechtsgutachten in Auftrag gegeben, in dem deutlich geworden ist, dass es rechtlich zulässig ist, den Bachelor Professional einzuführen. Unter der Bedingung, dass die Gleichwertigkeit zuvor nachgewiesen wurde. Dies ist mit der Studie zur Berufswertigkeit geschehen.

von Obernitz: Lassen Sie mich Ihnen aufzeigen, was der DIHK macht, um das duale Aus- und Weiterbil-

dungssystem zu stärken. Dem DIHK gehören 80 Industrie- und Handelskammern an, unsere Mitgliedsunternehmen bilden in rund 240 Berufen aus, und es starten ungefähr 240.000 junge Menschen mit einer Ausbildung. Dies sind rund 60 Prozent des Ausbildungsmarktes.

Wir ermöglichen Karriere und Aufstiegsbildung. Etwa jeder 5. der von uns ausgebildeten Personen entscheidet sich für die Aufstiegsbildung zu Fachwirten, Fachkaufleuten und Meistern. Entscheidend ist dabei die Frage des Nutzens, wenn ich eine Weiterbildung neben dem Berufsleben und vielleicht in der Situation einer Familiengründung absolviere. Es ist eine herausragende Leistung.

Wir machen eine Weiterbildungserfolgsumfrage, die veröffentlicht wird. Unsere Absolventen werden in regelmäßigen Abständen nach dem Nutzen der Weiterbildung befragt. Die wichtigsten Ergebnisse möchte ich Ihnen kurz vorlesen. Mehrfachantworten waren möglich. 70 Prozent der Absolventen steigen beruflich auf oder verantworten einen größeren Bereich, 61 Prozent verbessern sich finanziell, 31 Prozent erhöhen die Sicherheit ihres Arbeitsplatzes, 20 Prozent bewältigen ihre Aufgaben besser als vor der Weiterbildung und 7 Prozent fanden nach der Weiterbildung

einen neuen, besseren Arbeitsplatz. Diese Erhebung zeigt eindeutig, dass sich Weiterbildung lohnt.

Dennoch ist dies immer noch nur bedingt anerkannt. Im Handwerk ist die Weiterbildung noch etwas besser anerkannt, weil der Meister auch mit Selbstständigkeit verbunden ist. Zudem ist die Weiterbildung unter den Berufstätigen noch recht unbekannt, woran liegt das? Wir haben im Vergleich zur Hochschule keine ständische Vertretung mit wenigen Ausnahmen, Herr Steinhanes. Aber einen Zusammenschluss von Absolventen der Aufstiegsbildung gibt es nicht, während die Hochschulen sowohl als Institution als auch in Alumnikreisen für ihren Ausbildungsweg intensiv werben. Wir müssen stärker dafür werben, damit die Aufstiegsbildung noch mehr Anerkennung auf dem deutschen Arbeitsmarkt findet.

Die Diskussion des besseren und weniger guten Bildungssystems soll dadurch an Wert verlieren, weil die Gesellschaft besser informiert wird, was hinter beruflicher Bildung steht. Für den Deutschen Industrie- und Handelskammertag ist der Bachelor Professional auch deshalb alternativlos. Wir arbeiten dabei sehr eng mit den Handwerksorganisationen zusammen.

Im Verlauf der Diskussion werden wir sicherlich über die Qualitätssicherung sprechen. Wir haben bereits eine ähnliche Qualitätssicherung wie die Hochschulen, insbesondere im Bereich der Systemakkreditierung. Außerdem ist oft das Stichwort Durchlässigkeit und die Einordnung in Niveaustufen gefallen. Ergänzen möchte ich den Hinweis, dass es schon eine Eingruppierung gibt, in der die Hochschul- und die beruflichen Abschlüsse genau auf einer Ebene sind. Konkret spreche ich vom ISCED (International Standard Classification of Education)-Schema. Dort sind beide Abschlüsse auf Stufe 5 eingeordnet, die

tertiäre Bildung (5a) ist wissenschaftlich orientiert und (5b) praxisorientiert. Hier wird zwischen der unterschiedlichen Art der Qualifizierung und Problemlösungskompetenz unterschieden, aber die Einsatzmöglichkeiten der Bildungswege überschneiden sich größtenteils.

Wir müssen auch hinterfragen, ob das duale System ausreichend auf die Change-Management Kompetenz vorbereitet. Das immer schneller werdende und sich ständig ändernde Tätigkeitsfeld verlangt diese Kompetenz zunehmend. Wenn wir dies besser nachweisen könnten, würde die berufliche Bildung in der Frage der Gleichwertigkeit Boden gut machen.

Durchlässigkeit und Karrierewege sind Bestandteil einer Symbol- und einer faktischen Diskussion. Wichtig ist, dass ein beruflich Gebildeter leichter an eine Hofschulzugangsberechtigung kommt als bisher. Gemeinsam mit der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) haben wir eine Positionierung zum Thema »Für mehr Durchlässigkeit zwischen beruflicher Bildung und Hochschulbildung« verabschiedet. Es ist ein gemeinsames Papier von unserem Präsidenten Braun und Frau Wintermantel, der Präsidentin der HRK, in der wir uns sehr eindeutig zum Hochschulzugang positioniert haben. Auch das Thema Anrechnung haben wir zitiert und uns nicht gescheut, unterschiedliche Positionen zum Bachelor Professional darzustellen.

Steinhanes: In erster Linie bin ich ein Praktiker, war 30 Jahre in einem Betrieb beschäftigt, seit 2 Jahren bin ich im Ruhestand. Industriemeisterinnen und -meister liegen mir besonders am Herzen. Der Meister als bestqualifizierter Praktiker in der Firmenhierarchie mit einer Weiterbildung auf hohem Niveau ist in der deutschen Wirtschaft nicht mehr wegzu-denken.



»Durch die Straffung der Führungsebenen und Führungsstrukturen sind die Aufgaben und Verantwortungsbereiche des Meisters umfangreicher geworden.«

Hans Steinhilber

Wenn auch verschiedentlich in der offiziellen Bezeichnung Meister Unterschiede gemacht werden. Hier liegt mein Augenmerk auf den Handwerksmeistern und Industriemeistern, denn andere Bezeichnungen verfehlen ihren Sinn. Besonders in den mittelständischen Betrieben, spielt dieser Unterschied keine Rolle. Gerade für diese, sehr oft im Stich gelassenen Meister, sehe ich mich vorrangig als Sprecher, um nicht zu sagen als Anwalt. Durch die Straffung der Führungsebenen und Führungsstrukturen sind die Aufgaben und Verantwortungsbereiche des Meisters umfangreicher geworden. Diesen erweiterten Anforderungen können Meister nur dann in erfolgreichem Maße Rechnung tragen, wenn es ihnen gelingt, ihre Abteilung bzw. ihr Team ständig zu motivieren und für die Unternehmensziele zu begeistern. Das bedeutet aber auch, dass sie gezwungen sind, sich ständig weiterzubilden.

Seit 1958 sieht der Industriemeisterverband seinen Auftrag darin, den Kollegen bei ihrer schwierigen Aufgabe unter dem Schlagwort »Lebenlanges lernen« zu unterstützen. Durch Vorträge, Besichtigungen und Seminare soll der Blick über den Tellerrand geschärft werden. Besonders ist der persönliche Erfahrungsaustausch eine Bereicherung. Wir als Verband ge-

ben klar unser Votum mit dem Leitbild: »Wir übernehmen Verantwortung« ab. Einige unserer Grundsätze möchte ich anführen:

Wir wollen ein soziales Europa, dass seine gemeinsame Identität in Demokratie, Frieden, Sicherheit und Gerechtigkeit findet. Deutschland muss als Industriestandort im globalen Wettbewerb erhalten und gestärkt werden. Das duale Bildungssystem unterstützen und fördern wir und wir wollen Verbindlichkeit und Wirksamkeit der Meisterausbildung und deren Qualifikation auch in einem gemeinsamen Europa.

Für uns ist deshalb klar, dass wir als Interessensvertretung, die Kenntnisse, Fertigkeiten und Kompetenzen der Meister dem Niveau einer Führungskraft mit einem akademischen Abschluss gleichsetzen und die Einführung des Bachelor Professional als Übersetzungshilfe begrüßen.

Außerdem ist es aus unserer Sicht notwendig, dass diese Kompetenzen in der Niveaustufe 6 des Nationalen und Europäischen Qualifikationsrahmens abgebildet werden. Wer allerdings als Führungskraft im heutigen Berufsleben erfolgreich sein will, muss, wie eingangs aufgezeigt, sich kontinuierlich neues Wissen und neue Fähigkeiten aneignen. Dabei sind vor allem Eigeninitiative und Selbstständigkeit ge-



»Es geht nicht darum, einen Titel aufzusetzen, sondern ein System der Qualitätssicherung einzuführen und am Ende dieses Systems steht die Bezeichnung Bachelor Professional«

Dr. Klaus Heimann

fragt. Als Meister haben wir erkannt, dass es in den schwierigen Zeiten notwendig ist, gute Mitarbeiter zu identifizieren, zu fördern und an das Unternehmen sowie an die Unternehmensziele zu binden. Der richtige, sprich bedarfs- und anforderungsorientierte Einsatz der Mitarbeiter bildet die Grundlage für den Erfolg am Arbeitsplatz und damit für den Erfolg des Unternehmens. Schlussendlich bleibt die Erkenntnis, dass der Meister eine der tragenden Säulen der deutschen Wirtschaft ist. Darum sollten sich Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertreter sowie Politiker auf die Fahne schreiben, dass es besser ist, mit dem Meister als über den Meister zu sprechen.

Dr. Heimann: Eine Institution wie die IG Metall mit 1,3 Mio. Mitgliedern ist gezwungen zu differenzieren, um die vielen Interessen der Menschen, die bei uns organisiert sind, zu vereinbaren.

Sie merken, dieses Podium ist besonders delikat zusammen gesetzt. Hier gibt es keinen Gegner. Dies entspricht leider nicht der gesellschaftlichen Realität. Frau von Oberritz hat deutlich gemacht, dass Ihre Organisation mit der Hochschulrektorenkonferenz gesprochen und eine Erklärung mit drei Punkten herausgegeben hat. Zwei Punkte Übereinstim-

mung, ein Punkt Dissens. Dissens bei den Themen Bachelor Professional, Gleichwertigkeit und der Verwendung von Begriffen, die für die Hochschulen reserviert sind. Wir versuchen, die Reservierungen und Privilegien zu knacken. Sehr weit gekommen sind wir bisher nicht. Wir haben weder Mehrheiten in den Parlamenten noch in den Landesregierungen, obwohl uns die Arbeits- und Sozialminister dank NRW beige-sprungen sind, nachdem vorher die Wirtschaftsministerkonferenz eine Vorlage gemacht hat. Dennoch ist in keiner einzigen Landesregierung die Entscheidung zugunsten Bachelor Professional getroffen worden. Wie die Entscheidung am Ende ausgeht, ist offen. Wir haben uns überlegt, wie man für das Problem eine Lösung gestalten und die Gegner mitnehmen kann, denn die Hochschulen sind ein starker Gegenspieler mit starken Strukturen und Lobbyisten. Einzelnen Personen, die hier sitzen, sind bereits Klagen angedroht worden. Diesem Druck sind letztendlich auch die Kammern erlegen. Wir brauchen eine Klärung der rechtlichen Situation, um weiter zu kommen. Mit dieser Klärung beschäftigten wir uns und erlaubten uns, trotz der Entscheidung der Kommission zur Qualitätssicherung, die wir nicht negieren können, diese nicht zu beachten. Deswegen sind wir uns sicher, dass wir

uns in der Frage der Qualitätssicherung nicht auf der Position ausruhen können und alles nötige schon getan haben. Es muss überlegt werden, wie wir diesen Qualitätsrahmen ausgestalten, um am Ende sagen zu können, dass der Bachelor Professional keine Luftnummer, sondern eine materiell berufliche Weiterbildung ist und sich mit dem Hochschulbachelor messen lassen kann. Wir sollten dies nicht als ein Rechtsproblem betrachten, sondern als ein materielles Problem der Ausgestaltung unserer Fortbildungsgänge und deswegen stehen die Paragraphen 53, 54 des BBiG auf der Tagesordnung. Wir reden über das Oberhaus der beruflichen Bildung, über die qualitativ höchsten Strukturen, die die Berufsbildung zu bieten hat. Weiterhin sind die Prüfungseinrichtungen näher zu betrachten und damit die Qualität der Kammern und die Lehrgänge der Aufstiegsfortbildung. Das sind die drei Punkte der Qualitätssicherung.

Neun Kriterien wurden benannt, die ich Ihnen nicht näher erläutern möchte. Das sind unsere Maßstäbe an dieses System der dualen Berufsbildung. Die Mitbestimmung der Beteiligten gehört dazu, was für uns besonders wichtig ist. An diesen Kriterien entlang möchten wir ein Qualitätssystem konzipieren. Dazu schaffen wir einen Akkreditierungsrat. Dieser Begriff ist der Hochschuleseite entliehen. Ein anderer Begriff wäre vielleicht besser, um das Alleinstellungsmerkmal zu profilieren. Der Rat soll aus den Gewerkschaften, den Arbeitgebern, den Ministerien und den Hochschulen bestehen. Wir machen nicht den Fehler der Hochschulen, die die berufliche Bildung bislang ausgrenzen. Die Hochschulen sollen sich dieser Debatte stellen, damit wir einen Schritt weiter kommen. Der Rat hat die Aufgabe, die drei Elemente Rechtsverordnung, Prüfungseinrichtung und Lehrgänge zu bewerten und international anerkannte Bezeichnungen zu vergeben. Das kann der Bachelor Professional sein.

Es geht nicht darum, einen Titel aufzusetzen, sondern ein System der Qualitätssicherung einzuführen und am Ende dieses Systems steht die Bezeichnung Bachelor Professional, vielen Dank.

Oehme: Ich freue mich als Vertreter des Veranstalters etwas in die Diskussion einzubringen.

Warum ist das Bild von der beruflichen Bildung in der Öffentlichkeit so wie es ist? Die Diskussionen werden in der Regel von Akademikern geführt. Aus diesem Grund sind vor allem die Multiplikatoren aus dem Bereich der beruflichen Bildung gefragt, sich einzumischen. Außerdem deutet die Bundesagentur für Arbeit aus den Arbeitslosenquoten, dass Akademiker seltener arbeitslos sind als alle anderen. Bei dieser Feststellung wird nie danach geschaut, welcher Tätigkeit der einzelne nachgeht. Ob jemand nach seiner Qualifikation beschäftigt wird oder nicht, wird nicht erwähnt und das ist das Unfaire an dieser Debatte.

Der Staat geht mit eigenverantworteten Angeboten anders um, als mit denen des dualen Ausbildungssystems, an dem Wirtschaft und Staat beteiligt sind. Beim staatlichen System, ob Berufskollegs mit Bildungsgängen oder Hochschulen, gibt es grundsätzlich ein System der Berechtigungen. Jeder darf nur ein bestimmtes Bildungsangebot wahrnehmen, wenn er eine bestimmte Berechtigung mitbringt. Das ist in der Regel ein Schulabschluss, der als Eingangshürde aufgestellt wird.

Das System der beruflichen Bildung setzt auf die Vertragsparteien. Man könnte überspitzt sagen, dass der Staat ausgrenzt. Bestimmte Menschen dürfen bestimmte Dinge nicht lernen. Eine große Stärke der Berufsbildung aber ist, dass mit oder ohne Schulabschluss ein Ausbildungsberuf erlernbar ist und darüber Karrierewege geschaffen werden.

»Wir brauchen den Bachelor Professional für den Einzelnen, der über die deutsche Grenze hinaus Arbeit sucht, damit sein Abschluss richtig eingestuft werden kann.«

Andreas Oehme



Die Berufsvorbereitung ist ein weiterer, bisher zu wenig angesprochener Aspekt. Berufsvorbereitung ist geprägt durch BVB-Maßnahmen der Bundesagentur für Arbeit. Im Grunde kann auch ein Hochschulstudium als Berufsvorbereitung angesehen werden, weil alle Beteiligten qualifiziert werden, um den Übergang ins Beschäftigungssystem zu schaffen. Im dualen Ausbildungssystem sind die Auszubildenden sofort sozialversicherungspflichtig beschäftigt. Der Staat möchte, dass junge Menschen früher in Beschäftigung kommen und früher in die Rentenkasse einzahlen. Dies findet im dualen System optisch statt. Es ist eine Stärke dieses Systems, die wir in der Diskussion weiter verfolgen müssen. Duale Ausbildung ist ebenfalls Berufsvorbereitung, aber schon in einer beruflichen Tätigkeit und deshalb ist sie so gut. Alle anderen müssen nach ihrer Ausbildung im Betrieb zunächst qualifiziert werden. Die Generation Praktikum wurde in diesem Zusammenhang angesprochen, um die Probleme im Betrieb lösen zu können.

Zum Bachelor Professional: Wenn wir keine Globalisierung und keine EU hätten, bräuchten wir über den Bachelor Professional nicht zu sprechen. Dann hätten wir auch keine Umstellung auf Bachelor und Master in den Hochschulen. Der Bolognaprozess

verlangt dies aber von den Hochschulen. Wir kennen alle den Lissabonprozess und wollen einen einheitlichen Bildungsmarkt in Europa, neben der Mobilität. Auch im Lissabonprozess brauchen wir diese Transparenz und ausgehend von Deutschland halte ich diesen Prozess für sehr wichtig, weil viele akademische Ausbildungen im Ausland in Deutschland durch die berufliche Bildung erbracht werden. Hier liegt das Kernproblem. Wenn unsere Abschlüsse verstanden würden, könnten wir auf Zusatzbezeichnungen verzichten, aber so ist es nicht. Wir könnten unsere Berufsbildungszentren auch durch Zusatzbezeichnungen wie College oder University ergänzen. Das wäre jedoch kontraproduktiv für die Transparenz auf dem deutschen Markt.

Die Zusatzbezeichnung des Abschlusses, glauben wir, ist deshalb das richtige. Wir brauchen den Bachelor Professional für den Einzelnen, der über die deutsche Grenze hinaus Arbeit sucht, damit sein Abschluss richtig eingestuft werden kann. Akademiker bekommen den Bachelor am Tag der Prüfung verliehen und müssen dennoch im Betrieb an die Praxis herangeführt werden. Die berufliche Bildung muss sich also nicht verstecken, wenn der Titel nach einer Weiterbildung zusammen mit der Berufserfahrung

des Einzelnen verliehen wird und derjenige dann bedenkenlos direkt als Führungskraft eingesetzt werden kann. Hier müssen wir Selbstbewusstsein zeigen, denn es geht nicht darum, was Mitarbeiter nach zwanzig Jahren leisten, sondern am Tag der Prüfung.

Die Durchlässigkeit überlagert die Debatte immer wieder. Herr Nehls hat es heute morgen mehrmals auf den Punkt gebracht. Doch ist es tatsächlich einem Meister, einer Meisterin zu empfehlen, ein Bachelorstudium zu machen? In NRW ist die Durchgangsregelung seit vielen Jahren erprobt und gängige Praxis und ich frage die Meister, warum sie das machen. In der Regel wollen diese den Beruf wechseln. Das ist in Ordnung. Ganz wenige brauchen den Titel, um gewisse Berechtigungen zu erlangen, um betriebliche Aufträge auszuführen. Wenn dies notwendig ist, müssen wir alles tun, um diese Durchlässigkeit zu ermöglichen. Aber wir haben zwei Säulen. Beide Säulen, die berufliche und die akademische, müssen wir stärken. Doch Hochschulprofessoren bilden aus für Forschung und wissenschaftliches Arbeiten, nicht unbedingt für den Bereich, der in der beruflichen Bildung gebraucht wird. Der Bachelor sollte berufsqualifizierender Abschluss werden. Die Hochschulen haben damit aber größte Schwierigkeiten.

Padberg: Vielen Dank Herr Oehme, damit ist das Forum eröffnet.

Zusammenfassung der Diskussion

In der anschließenden Diskussion kommen die Teilnehmer darin überein, dass in der beruflichen Bildung Kompetenzen erworben werden könnten, ohne sich den Bedingungen des Hochschulbereichs stellen zu müssen. Schwierig bliebe der Umgang mit der Gleichartigkeit.

Auch um das Selbstbewusstsein zu stärken, fordern die Teilnehmer einen Qualitätsnachweis, um deutsche Abschlüsse nach außen transparent zu gestalten. Ziel sei die gesellschaftliche Anerkennung.

Darüber hinaus sollte der Wert der jeweiligen Hochschulstudiengänge eruiert werden. Die Akkreditierungsverfahren der Hochschulen böten bisher wenig Transparenz für den Arbeitsmarkt. Die berufliche Weiterbildung besitze eine Qualitätssicherung, müsse aber um mehrere Dimensionen und Präzisierungen ergänzt werden.

Weiterhin müsse die Möglichkeit geschaffen werden, über die Berufsbildung jeden Abschluss erwerben zu können. Denn Eltern entscheiden zunächst nicht in Hinblick auf einen zukünftigen Beruf, sondern auf einen Schulabschluss, mit dem ihrem Kind alle Optionen offen stehen.

Unter den Teilnehmern waren überwiegend Befürworter und nur einzelne Kritiker des Bachelor Professional. Einig war sich das Forum, dass der Bachelor Professional nicht zwangsläufig mit der Hochschulzugangsberechtigung verknüpft werden solle. Vielmehr müsse im beruflichen Oberhaus eine Bezeichnung gefunden werden, die eine internationale Wertigkeit ausdrückt.

Die Tatsache, dass klassische berufliche Bildungseinrichtungen mit Hochschulen aus dem Ausland kooperierten und nach Bestehen einer deutschen Prüfung auf deutsch einen Bachelor nach britischem Recht verliehen wird, stößt bei den Forumsteilnehmern auf Unverständnis. Mehr Transparenz schaffe dies nicht. Deswegen sei ein Bachelor Professional ehrlicher für Deutschland.

Abschließend rufen die Referenten dazu auf, Einigkeit zu zeigen, um die berufliche Bildung gegenüber der akademischen besser zu etablieren.

Forum II: Berufsbildung in den Nationalen Qualifikationsrahmen der Nachbarstaaten

Moderation: Prof. Dr. Friedrich Hubert Esser (Zentralverband des Deutschen Handwerks, Berlin)

Teilnehmer: Hans Ulrich Bigler (Schweizerischer Gewerbeverband, Bern), Patrick Bonni (Institut für Aus- und Weiterbildung im Mittelstand und in KMU, Eupen), Maria Brosch (Bundesministerium für Bildung und Forschung, Bonn), Thomas Mayr (Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft, Wien)



Moderator Prof. Dr. Friedrich Hubert Esser vom Zentralverband des Deutschen Handwerks erläutert zu Beginn des Forums, dass der Fahrplan für die Einführung und Umsetzung der Nationalen Qualifikationsrahmen in den Mitgliedsstaaten vorsieht, diese bis 2010 an den Europäischen Qualifikationsrahmen zu koppeln und bis 2012 den entsprechenden Nachweis hierfür zu erbringen.

Deutschland hat zur Umsetzung der Vorgaben einige Gremien beauftragt, darunter eine Bund-Länder-Gruppe, den Arbeitskreis Deutscher Qualifikationsrahmen, dem neben Vertretern von Bund und Ländern auch Vertreter der Sozialpartner angehören, sowie die Hauptausschuss-Arbeitsgruppe am Bundesinstitut für Berufsbildung.

Aus Sicht der Berufsbildung gibt es vier Kernpunkte, die bei der Umsetzung auf deutscher Ebene Berücksichtigung finden sollen:

1. Nicht Formalqualifikationen, sondern die (berufliche) Handlungskompetenz auf den acht Niveaustufen ist wichtig.
2. Es muss zum Europäischen Qualifikationsrahmen eine Anschlussfähigkeit hergestellt werden. Daher wird es auch in Deutschland acht Niveaustufen geben. Die reine Übernahme der europäischen Vorgaben wird nicht angestrebt.
3. Für die erfolgreiche Umsetzung des Deutschen Qualifikationsrahmens wird eine Freiwilligkeit angestrebt, basierend auf einem Konsens in der Gesellschaft.
4. Durch die Einführung des Deutschen Qualifikationsrahmens darf keine neue Bürokratie entstehen.

Hans Ulrich Bigler,

Schweizerischer Gewerbeverband, Bern

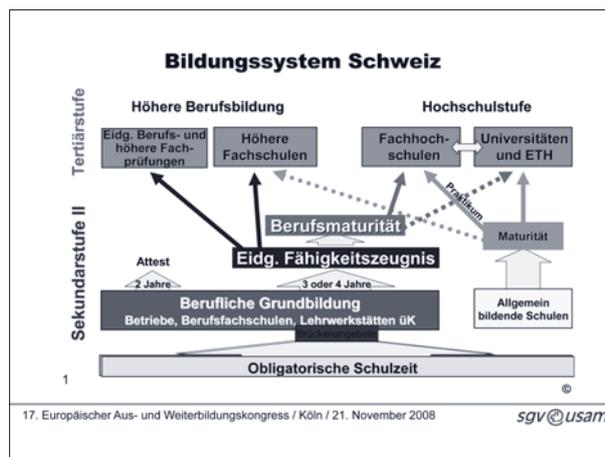
Die Schweiz steht nach den Ausführungen von Hans Ulrich Bigler vom Schweizerischen Gewerbeverband in Bern bei der Umsetzung des neuen Berufsbildungsgesetzes und der damit verbundenen Einführung des Nationalen Qualifikationsrahmens noch am Anfang.

Der Schweizerische Gewerbeverband ist in guter Zusammenarbeit mit den Sozialpartnern an den Planungen für die Umsetzung des Berufsbildungsgesetzes in der Schweiz beteiligt. Er vertritt rund 200 Verbände und ca. 300.000 Unternehmen. Hauptsächlich setzt sich der Verband für die Schaffung optimaler wirtschaftlicher und politischer Rahmenbedingungen und ein unternehmerfreundliches Umfeld ein.

Das Eidgenössische Fähigkeitszeugnis, das im Anschluss an die berufliche Grundbildung erworben werden kann, ermöglicht den Zugang zu den Höheren Fachschulen und das Ablegen von Eidgenössischen Berufs- und höheren Fachprüfungen.

Durch die Berufsmaturität, die entweder berufsbegleitend oder durch einjährige Fortbildung im Anschluss an die Berufsausbildung erworben werden kann, wird ein Wechsel aus dem berufsbezogenen Bereich der Sekundarstufe II in die Hochschulstufe ermöglicht. Der Zugang zur Fachhochschule ist direkt gegeben, nach einer Zusatzqualifikation auch zur Universität.

Aus Schweizer Sicht ist es wichtig, dass der Nationale Qualifikationsrahmen für das gesamte dar-



Schematische Darstellung des schweizerischen Bildungssystems.

Die Maturität im schweizerischen Bildungssystem ist gleichzusetzen mit dem Abitur in Deutschland. Für die Konzipierung der Eidgenössischen Berufs- und höheren Fachprüfungen sind die Berufsverbände zuständig. Im System der Höheren Fachschulen sind sie weiterhin an der Ausarbeitung der Rahmenlehrpläne beteiligt, die Schulen befinden sich jedoch in der öffentlichen Hand.

Bildungspolitische Zielsetzungen sgv

- Stärkung und Ausbau des Dualen Berufsbildungssystems:
 - Seite II: Abschlussquote 90 %
 - Berufsmaturitätsquote 15 %
 - Übertrittsquote Berufsmaturität-Fachhochschulen 50 %
- Förderung der beruflichen Weiterbildung:
 - mehr als 1/5 mit Tertiärabschluss
- Erhalt der Ausbildungsbereitschaft der KMU
- Bildungsökonomie und Arbeitsmarktfähigkeit

17. Europäischer Aus- und Weiterbildungskongress / Köln / 21. November 2008

sgv@usam

Bildungspolitische Zielsetzungen des Schweizerischen Gewerbeverbands sgv.

gestellte System zum Tragen kommt, da das bisher angewandte duale Berufsausbildungssystem als Erfolgsfaktor nicht verändert werden soll. Rund 70% aller Schulabsolventen in der Schweiz wechseln in eine berufliche Grundbildung, da die Berufsverbände und die KMU-orientierte Volkswirtschaft der Schweiz in der Berufsbildung sehr stark verwurzelt sind.



Hans Ulrich Bigler

Position sgv zum NQR

- Konzept des Staates noch offen
- NQR – CH mit 8 Stufen
 - Berufsprüfung / Fachausweis: Niveau 5
 - Höhere Fachprüfung / Höhere Fachschulen: Niveau 6
- NQR umfasst sämtliche Bildungsbereiche
- Duales Berufsbildungssystem ist Kompetenz-orientiert
 - NQR komplementär zu eigener Politik
 - Einbezug der Berufsverbände zwingend

17. Europäischer Aus- und Weiterbildungskongress / Köln / 21. November 2008 sgv@usam

Positionen des Schweizerischen Gewerbeverbandes zum NRQ.

Jede Form der beruflichen Bildung muss sich daran messen lassen, ob der Arbeitsmarkt die Absolventen auch aufnimmt und damit das Kriterium der Bildungsökonomie erfüllt wird.

Der SVG hat sich im Zusammenhang mit der Einführung eines Nationalen Qualifikationsrahmens erfolgreich dafür eingesetzt, dass das Prinzip der Gleichwertigkeit von beruflicher und akademischer Bildung in der Bundesverfassung verankert wird. Erst dadurch kann eine Diskussion zur Frage der Gleichwertigkeit auf verfassungsmäßiger Grundlage ermöglicht werden. Derzeit werden auch organisationsintern Konzepte entwi-

kelt, um die daraus abzuleitenden politischen Ziele zu formulieren.

Die Schweiz strebt auf Niveaustufe 6 die Einführung des Bachelor Professional an, um den Anforderungen der Wirtschaft gerecht zu werden. Dieser berechtigt gleichwohl nicht automatisch zum Einstieg in die Qualifizierung zum Master, sondern ist arbeitsmarktorientiert. Schiedsrichter für den Erfolg der Absolventen im Rahmen dieses Modells ist letztlich der Arbeitsmarkt.

Patrick Bonni, Institut für Aus- und Weiterbildung im Mittelstand und in KMU, Eupen

Die flämische, die deutschsprachige und die französischsprachige Regionen in Belgien sind auch im Bezug auf die Umsetzung eines Nationalen Qualifikationsrahmens völlig autonom, d.h. dass Belgien wenigstens drei unterschiedliche Nationale Qualifikationsrahmen entwickelt und umsetzt.

ZIELE

- Vergleichbarkeit von Lernleistungen
- Vergleichbarkeit von Kompetenzen
- Anrechenbarkeit von Lernleistungen
- Credit Point System
- Anerkennung von Zertifikaten und Diplomen
- Durchlässigkeit und Flexibilität beruflicher Bildung

DG

Ziele, die in der DG Belgiens mit der Einführung eines NQR verfolgt werden.

Einige Bereiche sind in Belgien noch föderal geregelt, wie beispielsweise die Berufszulassung, die Unternehmensgründung, die Arbeits- und Sozialgesetzgebung und das Tarifwesen, sodass eine Koordination auf nationaler Ebene notwendig ist. Die Entwürfe der wallonischen und der flämischen Nationalen Qualifikati-



Patrick Bonni

onsrahmen orientieren sich derzeit noch sehr stark an den europäischen Vorlagen, während der Entwurf des deutschsprachigen Teils von Belgien am deutschen Entwurf ausgerichtet ist.

Das belgische Berufsbildungssystem ist sehr komplex und vielfältig. Die große Vielfalt des Angebots bewirkt eine hohe Komplexität der Strukturen, eine zu geringe Durchlässigkeit der Bildungswege und eine divergierende Qualität. Eine große Trägerlandschaft und unterschiedliche Bildungswege bergen die Gefahr von Bildungssackgassen und stellen ein Hindernis für das durchgängige lebenslange Lernen dar. Belgien erhofft

IRRTÜMER

Viele Stufen ergeben noch kein System. Der EQF ist kein ...

- ... neues Qualifizierungssystem
- ... europäisch einheitliches Zertifizierungssystem
- ... Mittel automatischer Gleichstellung von Diplomen
- ... Credit Point System

Die Einführung des EQF ist mit einigen Vorurteilen verbunden.

BILDUNGSWESEN IN BELGIEN

	ab Alter	Klasse					
Studien	22	5	Universität (Ing)				
	21	4	Hochsch. langer Dauer (Industrieing.)		Hochschule kurzer Dauer		
	20	3	Hochschule kurzer Studierendauer (*Graduat*)				
	19	2			Meisterkurs		
Sekundar-schule	18	1			Beruf +1		
	17	12	Allg. bild. Abteilung	technische Abteilung	Beruf. Abteilung	Mittel-ständische Lehre	
	16	11					
	15	10	Sekundarunterricht				Teilzeit-Unterricht
	14	9					
	13	8	Primarschule				
	12	7					
Grund-schule	11	6	Kindergarten				
	10	5					
	9	4					
	8	3					
	7	2					
6	1						

Das belgische Bildungssystem ist sehr komplex und vielfältig.

DREI NQR IN BELGIEN

Belgien, ein Föderalstaat mit drei Sprachen:

- Flämisch/Niederländisch,
- Französisch,
- Deutsch und

mit voller Autonomie der Teilstaaten in Fragen von z.B.:

- Unterricht und Ausbildung,
- Jugend- und Kulturpolitik,
- Sozial- und Beschäftigungspolitik ...

Jeder belgische Teilstaat wird voraussichtlich einen eigenen NQR einführen.

STRUKTURIERENDER ANSATZ ALS QUELLE DER VERBESSERUNG

Grundlagen:

- Bewährte schulische und betriebliche Bildungsakteure
- Ein strategisches Bildungskonzept
- Eine nachvollziehbare Methodik
- Das Qualitätsprinzip hat Vorrang
- Berufs- und Arbeitsmarktrelevanz

Die DG Belgiens begreift die Einführung des NQR als Chance.

sich daher mit der Einführung der Nationalen Qualifikationsrahmen eine effizientere Strukturierung des nationalen Bildungssystems.

Alle derzeit in Belgien vorliegenden Entwürfe für Nationale Qualifikationsrahmen sehen ein 8-Stufen-Modell vor. Jede Qualifizierungsstufe lehnt sich an die Definition des europäischen Referenzrahmens an.

8 STUFEN

Stufe 1	elementarste Kenntnisse und Fertigkeiten, die von Personen angestrebt werden, die über keinerlei Qualifikation verfügen. Stufe 1 gibt Zugang zu ungelernten Tätigkeiten
Stufe 2	grundlegende Allgemeinkenntnisse, die als Vorbereitung auf weiteres Lernen vonnöten sind und zur eigentlichen Grundausbildung befähigen
Stufe 3	grundlegende Kenntnisse und Fertigkeiten, die zur Beschäftigung in sog. Anlern-tätigkeiten vonnöten sind. Sie können als Grundlage für den Einstieg in eine zertifizierende berufliche Qualifikation dienen
Stufe 4	praktische und theoretische Kenntnisse und Fertigkeiten in spezifischen Tätigkeitsbereichen, die zu selbständigen Arbeiten befähigen inklusive einer bestimmten Anpassungs- und Verbesserungskompetenz. Sie eröffnen die Möglichkeit zum Weiterlernen oder zur Ausübung qualifizierter Tätigkeiten

Auch der Qualifizierungsrahmen der DG wird ...

8 STUFEN

Stufe 5	breit angelegte theoretische Kenntnisse, praktische Fertigkeiten und Kompetenzen in spezifischen Tätigkeitsbereichen, die zu lösungsorientiertem Arbeiten und zur Wahrnehmung von (ggf. unternehmerischen) Leitungsaufgaben befähigen
Stufe 6	detaillierte und komplexe theoretische Kenntnisse, praktische Fertigkeiten und Kompetenzen. Sie geben Zugang zu höher qualifizierten autonomen Tätigkeiten und (ggf. unternehmerischen) Leitungsaufgaben sowie zu weiterführenden Studien
Stufe 7	setzt selbstgesteuertes theoretisches und praktisches Lernen voraus sowie die Fähigkeit, Wissen zu integrieren und auf sich wandelnde Situationen anzuwenden. Zugang zu hoch qualifizierten Tätigkeiten, Führungsaufgaben und wissenschaftlich oder wirtschaftlich komplexen Aufgaben
Stufe 8	setzt hochgradiges Expertentum und die Fähigkeit, neuartige Problemstellungen und wissenschaftliche Aufgaben zu lösen voraus. Zugang zu spezialisierten Tätigkeiten z.B. in Forschung, Hochschullehre oder wirtschaftlichen Führungspositionen

... in Anlehnung an den Europäischen Referenzrahmen acht Stufen umfassen.

Zur Einstufung einer Ausbildung in den Nationalen Qualifikationsrahmen werden vier Kriterien herangezogen: 1. Die Pertinenz, d.h. die Wirksamkeit einer Ausbildung im Hinblick auf den Zugang zum Arbeitsmarkt, zur Ausübung eines Berufes und zu weiteren Stufen. 2. Die amtliche Anerkennung sowohl des Ausbildungsweges

als auch seines Ergebnisses. 3. Das Vorhandensein einer nachvollziehbaren Evaluation. 4. Die Zertifizierung aufgrund der absolvierten Ausbildung und der geprüften Kompetenzen.

In der französischen Gemeinschaft beanspruchen Universitäten und Hochschulen immer noch die Stufen 6, 7 und 8 des Nationalen Qualifikationsrahmens

8 STUFEN

Stufe 1	Grundschulabschluss (6. Klasse)
Stufe 2	Abschluss der Unterstufe Sekundarschule (8. Klasse)
Stufe 3	Abschluss der zweiten Stufe Sekundarschule (10. Klasse) und des 2. Lehrjahres
Stufe 4	Abschluss der Oberstufe Sekundarschule (12. Klasse) und Lehre (Gesellenzeugnis)
Stufe 5	Abschluss der Betriebsleiteraus- bildung im klassischen Handwerk und Gewerbe (Meisterbrief)
Stufe 6	Bachelor und Abschluss bestimmter Meistersausbildungen in Verbindung mit Hochschulabschluss
Stufe 7	Master (wird nicht in der DG Belgiens vergeben)
Stufe 8	Dokortitel (wird nicht in der DG Belgiens vergeben)

Entwurf des NQR der Deutschsprachigen Gemeinschaft.

für sich. In Flandern sind diese Stufen auch für die berufliche Aus- und Weiterbildung geöffnet, die Begriffe Bachelor, Master und Doktor allerdings den akademischen Ausbildungen vorbehalten. Die Verabschiedung des flämischen Entwurfs ist für das Frühjahr 2009 vorgesehen.

Die duale mittelständische Ausbildung hat in der deutschsprachigen Gemeinschaft eine besondere Bedeutung. Lehre und Meisterfortbildung sind mit den deutschen Bildungsgängen vergleichbar und werden wesentlich stärker gewichtet als in den anderen Landesteilen, wo wiederum die berufliche ganztags-schulische Ausbildung größeren Anteil hat.

Das Konzept der deutschsprachigen Gemeinschaft sieht ebenfalls 8 Stufen vor.

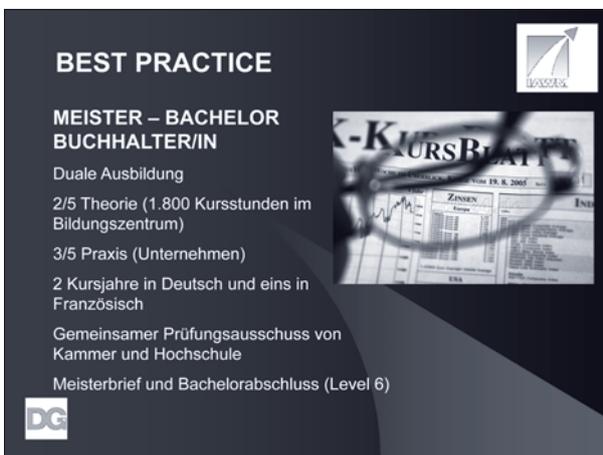
In Stufe 5 und Stufe 6 soll der Handwerksmeister eingeordnet werden. Ein konkretes Beispiel für die



KMU bilden in der DG das Rückgrat der Wirtschaft.



Thomas Mayr



Einige Meisterausbildungen werden in Belgien in Stufe 6 eingeordnet.

Meisterausbildung auf Stufe 6 ist das Berufsbild Buchhalter/in, das sowohl mit dem Meisterbrief als auch dem Bachelor abschließt. Da es sich beim Kfz-Mechatronikermeister um eine mehrstufige Ausbildung handelt, soll auch dieses Berufsbild in Stufe 6 eingeordnet werden.

Thomas Mayr, Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft, Wien

Österreich sieht derzeit noch beträchtliche Hürden bei der Umsetzung des Nationalen Qualifikationsrahmens. Es gibt noch keine konkreten Zuordnungen von Abschlüssen zu Qualifikationsstufen mit Ausnahme der

obersten drei Stufen 6, 7 und 8 für Bachelor-, Master- und Ph. D.-Abschlüsse.

Alle Interessensvertreter der beruflichen Bildung haben ein klares Bekenntnis zum Nationalen Qualifikationsrahmen und der Eingliederung in 8 Stufen in Anlehnung an die 8 Stufen des Europäischen Referenzrahmens ausgesprochen.

In Österreich gibt es neben der Lehrlingsausbildung auch vollzeitschulische Ausbildungen, die zu vergleichbaren Abschlüssen führen. Zum einen berufsbildende mittlere Schulen und zum anderen die berufsbildenden höheren Schulen mit doppeltem Abschluss. Diese Schulen schließen sowohl mit einem berufsbildenden Diplom ab als auch mit der Matura, dem österreichischen Pendant zum Abitur in Deutschland.

Probleme bereitet derzeit die Notwendigkeit, diese unterschiedlichen Ausbildungen und Abschlüsse im Rahmen der Umsetzung des Nationalen Qualifikationsrahmens auf eine Ebene zu stellen, dazu zählt auch der Vergleich von Matura ohne Diplom mit der Lehrlingsausbildung oder der Vergleich von Meister und Bachelor.

Die Einführung des Nationalen Qualifikationsrahmens soll nicht zu einer Reform des Qualifikationssy-

stems oder der Qualifizierungen in Österreich führen. Der Nationale Qualifikationsrahmen soll orientierende, nicht jedoch regulierende Wirkung haben. Das bedeutet, dass allein durch die Zuordnungen auf Stufen keine Berechtigungen und keine Ansprüche auf Durchlässigkeit entstehen können.

Im laufenden Jahr ist im österreichischen Steuerungsgremium ein umfassendes Dokument entstanden, das die Grundzüge des Nationalen Qualifikationsrahmens und die weitere Vorgehensweise beschreibt. Mehr als 280 zumeist positive Stellungnahmen sind seitdem eingegangen. Lediglich die Hochschulen, und hier insbesondere die Fachhochschulen, bringen dem Vorhaben derzeit noch Vorbehalte entgegen, da aus deren Sicht die Stufen 6, 7 und 8 aufgrund des Bologna-Prozesses zur Schaffung eines europaweit einheitlichen Hochschulwesens für Bachelor, Master und Ph. D.-Abschlüsse reserviert sind.

Die Abstimmung unter den Bundesländern in Österreich wird sich, anders als in Deutschland, einfacher gestalten, da die Länder verfassungsgemäß weniger Gewicht haben. Das Steuerungsgremium in Österreich besteht mithin aus den zuständigen Ministerien und den Sozialpartnern. Derzeit zeichnen sich folgende Eckpunkte in diesem Gremium ab:

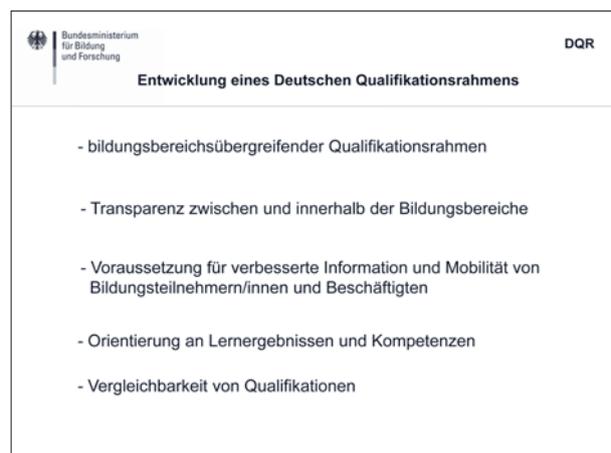
1. Es wird sich um einen orientierenden Rahmen handeln.
2. Der Rahmen wird acht Stufen umfassen.
3. Es gibt drei Korridore:
 - a. Formale Qualifikationen
 - b. Nonformale Qualifikationen
 - c. Informelles Lernen

Weder 2010 noch 2012 wird die Umsetzung des Europäischen und des Österreichischen Qualifikationsrahmens abgeschlossen sein. Vielmehr ist die Entstehung

eines Qualifikationsrahmens ein Prozess mit positiver Dynamik, der vermutlich niemals abgeschlossen sein wird.

Maria Brosch, Bundesministerium für Bildung und Forschung, Bonn

Die europäischen Prozesse werden aus deutscher Sicht auch als Reformprozesse für die nationale Entwicklung in Deutschland verstanden, bei denen nicht nur der Europäische Qualifikationsrahmen und ECVET, sondern auch andere Instrumente wie EUROPASS, die Europäische Qualitätscharta für Mobilität oder das Europäische Netzwerk zur Qualitätssicherung in der beruflichen Bildung eingebunden werden.



Anforderungen an den Deutschen Qualifikationsrahmen.

Der Deutsche Qualifikationsrahmen soll bildungsbereichsübergreifend ausgerichtet sein, d.h. er soll sowohl die Allgemeinbildung und die Berufsbildung als auch die Hochschulbildung beinhalten. Daher ist eine Transparenz innerhalb und zwischen diesen Bildungsbereichen notwendig. Gleichfalls soll die Mobilität innerhalb der einzelnen Bereiche entsprechende Beachtung finden.

Der Deutsche Qualifikationsrahmen wird in Anlehnung an die Europäische Vorgabe ebenfalls 8-stufig aufgebaut sein. Innerhalb einer in den Arbeitsgruppen



Maria Brosch

entwickelten DQR-Matrix sind die Bereiche Fachkompetenz und Personalkompetenz die tragenden Säulen. Darunter sollen die Fähigkeiten Wissen, Fertigkeiten, Sozialkompetenz und Selbstkompetenz verstanden werden.

Anhand des Oberbegriffs Niveauindikatoren sollen diese Bereiche, die im Europäischen Qualifikationsrahmen als Skills bezeichnet sind, näher erläutert werden. Diese Niveauindikatoren beschreiben die Anforderungen von Stufe 1 bis Stufe 8 in einer verständlichen Sprache.

Die Festlegung, welcher Abschluss welcher Stufe zugeordnet werden soll, haben die Arbeitsgruppen zu-

DQR

Entwicklung eines Deutschen Qualifikationsrahmens

Niveau	Fachkompetenz		Personalkompetenz	
	Niveauindikator			
	Anforderungsstruktur			
	Wissen	Fertigkeiten	Sozial-Kompetenz	Selbst-Kompetenz
1				
2				
3				
4				
5				
6				
7				
8				

Die DQR-Matrix zur Beschreibung der einzelnen Niveaustufen.

DQR

Entwicklung eines Deutschen Qualifikationsrahmens

Niveau	Fachkompetenz		Personalkompetenz	
	Niveauindikator			
	Anforderungsstruktur			
	Wissen	Fertigkeiten	Sozial-Kompetenz	Selbst-Kompetenz
3	Wissen			

Niveauindikator
Über Kompetenzen zur selbstständigen Erfüllung fachlicher Anforderungen in einem überschaubar und relativ stabil strukturierten Lernbereich oder beruflichen Tätigkeitsfeld verfügen.

Wissen
Über ein erweitertes allgemeines Wissen oder über erweitertes Fachwissen in einem Lern- oder Arbeitsbereich verfügen.

Beispiel: Beschreibung des Kriteriums »Wissen« im Bereich Fachkompetenz mit Niveaustufe 3.

DQR

Entwicklung eines Deutschen Qualifikationsrahmens

Niveau	Fachkompetenz		Personalkompetenz	
	Niveauindikator			
	Anforderungsstruktur			
	Wissen	Fertigkeiten	Sozial-Kompetenz	Selbst-Kompetenz
1	Wissen			

Niveauindikator
Über Kompetenzen zur Erfüllung einfacher Anforderungen in einem überschaubar und stabil strukturierten Lern- oder Arbeitsbereich verfügen.

Wissen
Über elementares allgemeines Wissen verfügen. Einen ersten Einblick in Fakten und Prozesse eines Lern- oder Arbeitsbereichs haben.

Beispiel: Beschreibung des Kriteriums »Wissen« im Bereich Fachkompetenz mit Niveaustufe 1.

DQR

Entwicklung eines Deutschen Qualifikationsrahmens

Niveau	Fachkompetenz		Personalkompetenz	
	Niveauindikator			
	Anforderungsstruktur			
	Wissen	Fertigkeiten	Sozial-Kompetenz	Selbst-Kompetenz
8	Wissen			

Niveauindikator
Über Kompetenzen zur Gewinnung von Forschungserkenntnissen in einem wissenschaftlichen Fach oder zur Entwicklung innovativer Lösungen und Verfahren in einem beruflichen Tätigkeitsfeld verfügen. Der jeweilige Arbeitsbereich ist durch neuartige und unklare Problemlagen gekennzeichnet und verlangt Handeln unter Unsicherheit.

Wissen
Über umfassendes, spezialisiertes und systematisches Wissen auf dem neuesten Erkenntnisstand in einem oder mehreren Spezialgebieten eines wissenschaftlichen Faches oder eines auf Strategie und Innovation ausgerichteten beruflichen Tätigkeitsfeldes einschließlich entsprechendem Wissens an den Schnittstellen verfügen.

Beispiel: Beschreibung des Kriteriums »Wissen« im Bereich Fachkompetenz mit Niveaustufe 8.

rückgestellt. Wichtiger war die verständliche Beschreibung allgemeiner Kompetenzen. Die unterschiedliche Graduierung auf den acht Niveaustufen wird auf den Folien anhand der Kategorie Wissen beispielhaft dargestellt.

Mit zunehmender Stufe werden die Beschreibungen komplexer. Dies ist das Resultat der Diskussionen in den Arbeitsgruppen zur Gleichwertigkeit der beruflichen und der Hochschulbildung in einem bildungsbereichsübergreifenden Qualifikationsrahmen.

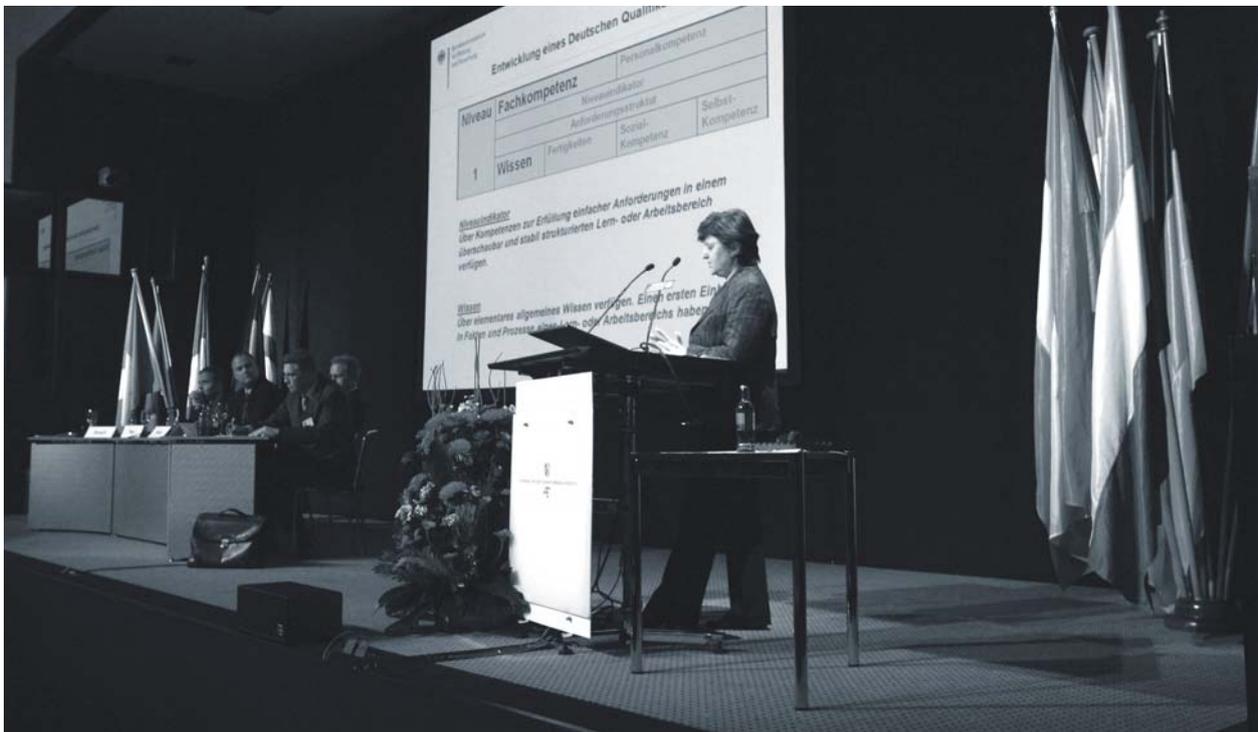
In den Formulierungen des Niveauindikators und der Kategorie Wissen auf Niveau 8 werden die beiden Stränge wissenschaftlicher Bereich und beruflicher Bereich deutlich sichtbar.

Inzwischen liegt ein Matrix-Entwurf zur Endabstimmung zwischen den Beteiligten sowie zur politischen Entscheidungsfindung bei den zuständigen Stellen der Länder und des Bundes vor. Ab Januar 2009 werden in den entsprechenden Arbeitsgruppen, d.h. in der Bundesländer-Koordinierungsgruppe, im bundesweiten Ar-

beitskreis DQR, in der BiBB-Hauptausschuss-Arbeitsgruppe DQR und in den Arbeitsgruppen der Länder, Beratungen geführt. Anschließend beginnt der politische Prozess, an den eine Erprobungsphase anhand einer Stichprobe unter wissenschaftlicher Begleitung durch eine Expertengruppe anschließen soll. Aus beruflicher Sicht soll untersucht werden, ob die outcomeorientierten Formulierungen der Arbeitsgruppen zu dem passen, was in den Ausbildungsberufen gefordert und in den Ausbildungsverordnungen bereits festgelegt ist. Die Erprobungsphase soll im Februar 2009 beginnen, Ergebnisse werden für Anfang 2010 erwartet.

In den Arbeitsgruppen wurden bisher noch keine Festlegungen hinsichtlich der Zuordnung von schulischen und beruflichen Abschlüssen zu den unterschiedlichen Niveaustufen getroffen, da hierfür bislang die fachliche Grundlage fehlt.

Informationen zu den Entwicklungsprozessen stehen im Internet unter www.deutscherqualifikationsrahmen.de.







Herausgeber: Westdeutscher Handwerkskammertag
Sternwartstraße 27–29
40223 Düsseldorf

Internet: www.handwerk-nrw.de

Verantwortlich: Hauptgeschäftsführer Dipl.-Volksw. Reiner Nolten

Ansprechpartner: Dipl.-Kfm. Andreas Oehme, Telefon: (02 11) 30 07-735
Telefax: (02 11) 30 07-900, E-Mail: whkt@handwerk-nrw.de

Mit finanzieller Unterstützung des Landes Nordrhein-Westfalen und des Europäischen Sozialfonds



EUROPÄISCHE UNION
Europäischer Sozialfonds

Ministerium für Arbeit,
Gesundheit und Soziales
des Landes Nordrhein-Westfalen
NÄHER AM MENSCHEN

